

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 78 (1945-1946)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon 3 67 38.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 5 27 72.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Rédacteur du Bulletin Pédagogique: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont. Téléphone 2 13 32.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annoncen, place de la gare 1, Bern. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Kritik an der Schule — Umstrittene Schulschrift — Druckfeder und Schriftreform — Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer — Grundsätzliches zur Frage der Probelektionen — Schweizerische Lehrerkrankenkasse — Jugendblatt «Zum Tag des guten Willens» — Nachrufe: † Rudolf Böhren — † Melchior Imbaumgarten — † Frau Marie Spring-Stettler — Ausstellungen: Berner Schulwarte — «Singt und spielt in Schule und Haus» — Fortbildungs- und Kurswesen — Verschiedenes — Neue Bücher — Assemblée des délégués de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes — Caisse de remplacement des Maîtres aux écoles moyennes — Au Corps enseignant jurassien — A l'Etranger — Divers

Gediegene Möbel

Besuchen Sie
unsere grosse Ausstellung
in Bern



AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & C^{IE}
MÖBELFABRIK
BERN BEIM „ZYTGLÖGGE“

Gute Möbel — zufriedene Kunden



Werro's

KUNSTGEIGENBAU-ATELIER

FEINE VIOLINEN

Zeitglockenlaube 2

HÖCHSTE AUSZEICHNUNG GENÈVE 1927

259 *Feine Violinen, alt und neu*
Schüler-Instrumente
Reparaturen, Bestandteile

H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2
Telephon 3 27 96



Dr. Emanuel Riggenbach

Wie klären wir unsere Kinder auf?

Dr. Emanuel Riggenbach

Wie klären wir unsere Kinder auf
2. Aufl. Fr. 3.—. Achtzehn ausgeführte Erzähl- und Lehrbeispiele für den unmittelbaren Gebrauch im täglichen Leben. Das Luzerner Schulblatt urteilt: «Mit einem meisterhaften pädagogischen Geschick behandelt der Verfasser die Fragen der Geschlechterziehung der Jugend.»

Prof. Hanselmann und Dr. L. Paneth

Hygiene des Liebeslebens

Neu Fr. 3.—. Verlässliche Kenntnisse vermitteln die bekannten Autoren über das, was im Bannkreis des Liebeslebens und seiner Gesunderhaltung liegt. 15

Gebr. Riggenbach Verlag, Basel

Hanna Wegmüller 240

Bundesgasse 16, Bern. Telefon 3 20 42

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Bild u. Rahmen

KUNSTHANDLUNG
HANS HILLER
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

Vereinsanzeigen

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Dienstag** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil

Sektion Bern-Stadt des BLV. Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz. Sonntag den 6. Mai 2. Exkursion (Reservate am untern Thunersee). 6.20 Uhr Sammlung beim Billetschalter SBB. 6.35 Bern ab (6.45 Gümligen. 7.18 Thun Tram ab). Route: Reservat Amez Droz-Aeschlen-Sigriswil-Merligen-Spiez (Picknick auf Spiezberg) - Riedern - Gwatt (Reservat) - Bettlereiche-Dürrenast. Bern an 18.57. — Anmeldungen bis Samstag, 14 Uhr, an den Leiter Dr. W. Keiser, Steinerstrasse 20, Bern. — Gäste willkommen. (Rucksackverpflegung, Feldstecher.) Bei zweifelhafter Witterung von 5.15 Uhr an Telephon Nr. 11 anfragen. Kosten für Gesellschaftsbillet Fr. 4.05 (Fr. 4.65, falls weniger als 15 Teilnehmer).

Sektion Obersimmental des BLV. Zusammenkunft der pädagogischen Arbeitsgemeinschaft Freitag den 11. Mai, 14 Uhr, im Schulhaus Häusern. Dritter Vortrag von Herrn Prof. Eyermann über «Elemente der Wortbildung».

Sektion Biel-deutsch des BLV. und der Lehrerversicherungskasse. *Sektionsversammlung* Mittwoch den 16. Mai, 10.15 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses in Biel. Nach sehr kurzen Vereinsgeschäften (u. a. Schweizerspende, Ersatzwahl in den Vorstand der Lehrerversicherungskasse) folgt ein einleitendes Referat des Herrn Seminarlehrers Adolf Gähwiler aus Schiers, über das Thema: «Die Wandplastik als Anschauungsmittel und deren Verwendungsmöglichkeiten in der Schule.» Das Referat fügt sich in den Rahmen des gleichentags beginnenden zweitägigen Wandplastikkurses, zu dessen Durchführung sich Herr Gähwiler in freundlicher Weise verpflichtet hat. Die eigentliche Kursarbeit beginnt am 16. Mai, 14 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses Biel.

Sektion Bern-Land des BLV. Sektionsversammlung Mittwoch den 16. Mai, punkt 14.30 Uhr, im Hotel Metropole in Bern. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Mutationen. 3. Jahresrechnung pro 1944/45. 4. Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Kunstmaler Fred Stauffer in Bern über das Thema «Kind und Kunst». 5. Verschiedenes. Zeichnungskurs: Bitte Programm und Anweisung beachten!

Sektion Aarberg des BLV. Ein Missgeschick ist mir passiert in den Vereinsanzeigen des Schulblattes Nr. 3. Dort hätte stehen sollen: Sektionsbeitrag pro 1944/45 Fr. 2.50. Beitrag an das Heimatkundewerk pro 1944/45 Fr. 2.—. Total einzuzahlen pro Lehrkraft Fr. 4.50. — Da die Zeit zur Rechnungsablage sehr knapp geworden ist, werde ich mir erlauben, die noch ausstehenden Beiträge alle per Nachnahme einzuziehen. Ich bitte um gütige Entschuldigung.

Nichtoffizieller Teil

Der Religionsunterricht in Schule und Kirche. Öffentliche Veranstaltung des Evangelischen Schulvereins des Kantons Bern. Mittwoch den 9. Mai, 14 Uhr, in der Schulwarte, Helvetiaplatz, Bern. 1. Vortrag von Herrn H. J. Rinderknecht, Vorsteher des Evangelischen Oberseminars Zürich-Unterstrass: «Erfahrungen in der Zusammenarbeit von Kirche und Schule.» 2. Kennzeichnung der bernischen Situation in Kurzreferaten von Sekundarschulinspektor Dr. P. Marti, Schulinspektor H. Wagner, Pfarrer W. Matter, Synodalratspräsident. 3. Die Frage der Ausbildung zum Religionslehrer, Anregung und Aussprache. Zum Besuch der Veranstaltung sind Schulbehörden, kirchliche Behörden, Lehrer und Pfarrer freundlich eingeladen.
F. Wittwer.

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 5. Mai, 16 Uhr, Zeughausgasse 39, II. Stock. Mozart-Requiem.

Seeländischer Lehrergesangverein. Chorprobe Samstag den 5. Mai, 13 Uhr, im Hotel Sonne, Lyss.

Lehrergesangverein Oberaargau. Wiederbeginn der Uebungen. Wir singen Verdis Requiem. Dienstag den 8. Mai 17.30 Uhr, im Theater. Bringt neue Kolleginnen und Kollegen mit.

89. Promotion. Samstag den 5. Mai, 16 Uhr, Höck im Sternbergstübli an der Schaubplatzgasse.

Für jeden Zweck, für jeden besondern Fall die geeignete „Winterthur“-Versicherung. Verlangen Sie nähern Aufschluss über unsere vorteilhaften

Lebens- 140
Kinder-
Aussteuer-
Ausbildungsgeld-
und
Renten-
Versicherungen

„Winterthur“

Lebensversicherungs-Gesellschaft

Subdirektion Bern:

W. von Wartburg, Kasinoplatz 8



Geführte heimatkundliche Wanderung der Berner Wanderwege Sonntag den 6. Mai (bei schlechtem Wetter am 13. Mai). Wanderroute: Olten-Trimbach-Hauenstein-Bölchen-Teufelschlucht-Hägendorf. Hinfahrt: Bern ab (Perron III) 6.55. Olten an 7.56. Rückfahrt: Hägendorf ab 19.16, Olten an 19.31. Umsteigen: Olten ab 19.45, Bern an 20.55. Marschdauer: zirka 6 Stunden. Fahrpreis: Fr. 7.80. Programme im Reisebureau SBB und am Billetschalter Bern HB.



Der Fachmann
bürgt für Qualität

Wir sind Käufer von

Tannzapfen

Offerten gef. an

A. Ris-Egger, Kohlenhandels-A.-G.
Bern Telephone 214 54

Kritik an der Schule

Gedanken eines Laien

Vortrag von *Ernst Schürch*, Bern, gehalten am 15. Dezember 1944 in Basel, auf Einladung der Staatlichen Schulsynode Baselstadt, als Beitrag zum Thema: «Zukunftsaufgaben der Schule.»

Ich kann in drei Eigenschaften etwas zur Schule sagen und in einer nicht. Ich stehe ausserhalb der Lehre und der Praxis der Schule. Die Zeit, da ich im In- und Ausland Unterricht erteilte, liegt hinter uns auf der andern Seite des Abgrundes und reicht zurück ins 19. Jahrhundert. Die Schatten, die seit her über die Schule gefallen oder durch die Schule gegangen sind, kenne ich höchstens vom Hörensagen. Die in neuen Tendenzen sich auswirkenden Entwicklungskräfte kann ich kaum ahnen. Ich weiss nur, dass das Kapitel «Schulreform» immer alt und immer neu ist, und habe nur Laienwünsche dazu beizutragen, ohne die wegweisenden Kenntnisse, die zu ihrer Verwirklichung nötig wären. Als Aussenstehender kann ich mich auch nur auf persönliche Beobachtungen stützen, die mengenmässig in der Masse all dessen, was zum Gesamtbegriff Schule gehört, verschwinden, und ich muss das Urteil darüber, ob sie typisch oder bloss zufällig sind, den Fachleuten überlassen.

Erstens kann ich etwas sagen als gewesener Schüler, zweitens als Vater und Grossvater von Schülern, drittens als langjähriger Leiter einer Zeitung.

1.

Persönliche Erinnerungen von der Schulbank hier auszukramen, wäre unbescheiden. Sie alle haben solche Erfahrungen und können sie von der Gegenseite, vom Standpunkt der Schule aus beleuchten. Aber ich möchte den Satz mitteilen, worin ich das wichtigste Ergebnis meines Daseins als Erziehungsobjekt zusammenzufassen versuchte:

«Gerechtigkeit muss ein Knabe haben, und gibt man ihm keine, so macht er sich eine».

Ich rede nur von Knaben. Ich habe auch nur Söhne — nein, ich habe auch Töchter; aber sie sind mir, fertig durch die Löffelschleife gezogen, ins Haus geliefert worden, in der netten Gestalt von Schwiegertöchtern. Von Mädchenerziehung habe ich keine Ahnung; aber von Bubendressur habe ich etwas gemerkt.

Der angezogene Satz will sagen: wenn ein Knabe aus Unverstand der Schule falsch behandelt wird, wenn man ihm mit den dazugehörenden empfindlichen Strafen eine nach seinem ehrlichen Gefühl unverdient schlechte Betragensnote aufsalzt, dann wird er, um innerlich ins Gleichgewicht zu kommen, bei nächster Gelegenheit eine wenigstens ebenso unverdient gute Betragensnote heimbringen: er hat nun bewusst, also versteckt wirklich Unerlaubtes getan. Der Schulrebell ist fertig. Das ist gefähr-

lich, aber besser als ein Mensch mit einem Knacks und Komplex.

Der Konflikt ging hervor aus dem Gegensatz zwischen der bäuerlichen Welt, worin der Schüler aufgewachsen war, und der kleinstädtischen Luft, in der ganz andere Begriffe von gewohnt und unge-wohnt und damit von erlaubt und unerlaubt entstanden waren.

Gerechtigkeit in der Erziehung darf nie nach äussern Tatsachen allein urteilen, sondern muss im Wesentlichen ausgehen vom subjektiven Tatbestand, also auch vom Schuldgefühl. Alles, was bloss von aussen auf das Kind einwirkt, ist Drill und Dressur, und davon erträgt, ja braucht ein gesunder Bub eine ganze Menge; aber die Erziehung ersetzt man dadurch nicht. Dressur schaltet gleich, Erziehung zielt auf die Persönlichkeit.

Man sagt mir, es gebe eine alte erfahrene Praxis gewisser Lehranstalten, die bewusst auch die Ungerechtigkeit als Erziehungsmittel brauchen, um den Zögling an stilles Ertragen von Unbill zu gewöhnen und wohl auch, um sein Rückgrat geschmeidig zu erhalten. Aber Schweizer sind anders anzufassen. Das Bedürfnis nach Gerechtigkeit, das Rechtsgefühl kann sogar der beste Leittrieb sein, kann dem Knaben auch eine gerechte, männliche Strenge gegen sich selbst angewöhnen. Und was haben wir nötiger, als einen starken Rechtssinn nach innen und nach aussen — in einer Welt, unter deren Trümmern auch die zerbrochenen Maßstäbe für Recht und Unrecht herumliegen?

Nahe am Rechtssinn aber liegt das Ehrgefühl, eine Triebkraft zur Leistung und eine Stütze für die Haltung.

2.

Erfahrungen des Vaters und Grossvaters: Da ist das Kapitel «Schule und Haus» aufgeschlagen. Man hat mich hier eingeladen, munter zu kritisieren. Nichts leichter, nichts billiger als das. Aber zuvor muss ich den Hut ziehen und meine Verwunderung und Bewunderung aussprechen über das, was manchmal die Schule, gerade was Lehrerinnen von Elementarklassen leisten. Haben sie nicht Wildlinge einzufangen, sie an Stillesitzen und Aufmerken zu gewöhnen, ihnen den methodischen Gleichschritt im Lehrgang beizubringen: Kindern aus den verschiedensten Hausatmosphären, mit allerlei Temperamenten, Arten, Unarten. Begriffen von erlaubt und anständig? Wie kann man da in einer der grossen untersten Klassen unserer Volksschule noch jedes Kind als besonderes Persönchen besonders anfassen, mit feiner und doch fester Hand, seine Gaben fördern, seine Hemmungen lösen, Selbstvertrauen und Bescheidenheit ins Gleichgewicht bringen? Es ist merkwürdigerweise möglich, und dafür haben wir Eltern und Grosseltern nur ein Wort: wir danken.

Ein Fall aus der Praxis: die Lehrgotte schreibt schon nach wenig Tagen nach Hause: «Ihr Sohn steht der Schule als misstrauischer Beobachter gegenüber». Man konnte es nicht besser sehen, nicht besser sagen. Ein geborner Einzelgänger. Er sagt heute noch als dreiundzwanzigjähriger viel lieber ihr als wir, und reagierte auf die Schlachtfeyer von St. Jakob mit dem an den Vater gerichteten Spruch: «Ihr betreibt den Patriotismus nach Dezimalsystem. Immer, wenn eine runde Zahl voll ist, findet er statt». Was aber tut die Schule mit einem solchen eingefeischten Aussenseiter? Folgendes: sie setzt ihn auf die hinterste Bank und lässt ihn misstrauisch beobachten, behält ihn unauffällig im Augenwinkel, aber plagt ihn nicht. Die Hand hält er nie hoch. Aber wenn es einmal darauf ankommt, dann packt er aus, was er eingepackt hat, und es ist genug. Er versteht schliesslich von selber, dass auch er in die geschlossene Marschkolonie gehört, aber lieber immer ganz zuhinterst. Tatsächlich hat die Schule an diesem scheinbar schwierigen Kind ohne Mühe, aber mit Verstand und feiner Hand, das denkbar Beste geleistet.

Es kommt auch vor, dass eine solche Klasse zur menschlichen Nähe nicht nur unter Kameraden, sondern auch mit deren Familien erzogen wird, so dass es ihr eine Freude ist, wenn etwa die Mutter eines Schülers nach schwerer Gefahr aus dem Spital entlassen werden kann, und diese Freude gibt sich in rührender Weise kund.

Da sagen wir uns leise beschämt: Wie war das doch mit unsern Sprüchen über die Lehrerschaft: Alle Jahre wieder feire sie den Sankt-Pestalozzitag, und geistvolle Reden ständen dann in der Zeitung, ein Tag im Jahre sei dem Manne frei, der die Wohnstubenerziehung gelehrt und die Schule zur Familie gemacht hat, die andern Tage aber gehörten im Gegenteil der Unterrichtsindustrie nach dem bisherigen Massenbetrieb.

Damit — Sie merkten es — kommen wir zu der Stufe der Schule, wo der Unterricht personell nach Fachgebieten zerlegt ist, jeder Schüler so viele Lehrer wie Fächer und jeder Lehrer so viele Schüler hat, wie eine ganze Reihe von Klassen zusammen zählen. Ist es da ein Wunder, wenn bei Begegnungen auf der Strasse der Lehrer einmal einem Schüler nicht den richtigen Namen gibt? Auch eine solche Schule soll Erziehungsanstalt sein: sie erteilt ja Betragensnoten. Ich fragte mich schon, was unter solchen Verhältnissen für ein Unterschied bestehe zwischen einem amtlichen Leumundszeugnis und einer solchen Betragensnote. Einen guten Leumund hat tatsächlich der Mensch, von dem man nichts weiss, weil in den Registern, wo man nur das Ueble verzeichnet, nichts hinter seinem Namen steht. So kann auch einmal gutes Betragen dadurch festgestellt werden, dass den verschiedenen Lehrern im Unterricht nichts Unangenehmes aufgefallen ist, das wert war, in einem Notizbüchlein verzeichnet zu werden. Aber das ist noch lange keine Bewertung der sittlichen Persönlichkeit, und macht darum zu Hause recht oft nicht den erwarteten Eindruck.

Die Lockerung des persönlichen Verhältnisses zwischen den Erziehern und den Zöglingen durch das Fachlehrersystem tritt nun gerade dann ein, wenn der Erziehung besondere Aufgaben gestellt sind. Die kindliche Aufgeschlossenheit geht mit den Pubertätsnöten dahin; der Mensch wird verdriesslich und schliesst sich ab, und plötzlich schlägt er im Rausch anschwellender Kräfte über die Stränge: die Frechheit des Flegelalters ist ein Entwicklungszeiger, wie gewisse Unkräuter Ammoniakzeiger sind.

An dieser Wende ist es besonders wichtig, dass der Unterricht in allen Fächern bewusst und planmässig erzieherisch gestaltet werde. Die Förderung der Begabten ist gewiss nicht so gemeint, dass nur auf die Fächer Gewicht gelegt wird, wo eine Begabung liegt. Allseitig begabt sind ja sehr wenige. Gaben und Neigungen pflegen zusammenzugehen; sie bringen es mit sich, dass einer «spielend» das Klassenpensum bewältigt. Nun aber soll der Begabte mehr als bisher, statt bloss spielend zu lernen, sich ernstlich auch in seinen Lieblingsfächern bemühen, um etwas zu leisten, das den Durchschnitt der Klasse und der Ansprüche überragt. Es darf aber nicht zu einer Art von einseitiger Liebhaberei kommen. Das Beste, was uns eine Schule ins Leben hinaus mitgibt, ist doch wohl die Fähigkeit und Gewöhnung zu pflichtgemässer geistiger Arbeit, und die lernt man an Gegenständen, die uns nicht besonders gut liegen, wenigstens so gut, wie in Gebieten, wo uns alles leicht eingeht. Darum hat auch mancher sogenannte tote Ballast oder Gedächtniskram seinen Wert: wenn sich der Schüler das Wissen im Schweisse des Angesichts mühsam erobert hat, dann kann er später ruhig vieles vergessen, wenn ihm nur die Selbstzucht und Angriffigkeit auch vor unangenehmen Aufgaben geblieben ist. Es gibt eine Regel für Zeitungsschreiber, die auch für andere Leute brauchbar ist: «Wenn dir etwas widersteht und du dafür keine Zeit hast, dann tu es sofort».

Natürlich: Lust und Liebe sind die Fittiche zu grossen Taten. Aber verbissener Arbeitstrotz am widerstrebenden Stoff führt manchmal gerade so weit.

Das Klassenlehrersystem genügt wohl kaum, um die pädagogischen Nachteile des Fachlehrersystems aufzuheben. Je nach Art der an der Erziehung Beteiligten kann einmal ein Jüngling auch ein wenig auseinandererzogen werden: diese Gefahr steigert sich mit der Zahl der Lehrer und der Lockerung des persönlichen Kontaktes.

Lehrplan und Maturitätspensum verlangen viel von der das Wissen vermittelnden Lehrerschaft; die Schule wird oft bewertet nach den Prüfungsergebnissen, die aber nur über die Kenntnisse, nicht über den Charakter, die sittliche Persönlichkeit der Schüler Auskunft geben. Dafür gibt es, abgesehen von den Betragensnoten, überhaupt keine amtlich-öffentliche Bewertung. Der Fachmann sieht den Schüler durch sein Fach. Der Erzieher hat es immer mit dem ganzen Menschen zu tun, der unter Umständen der Schule völlig verborgen bleiben kann. Dem Erzieher sind äussere Zeugnisse ausgezeichneten Wirkens versagt.

Die Gefahr ist nicht zu leugnen, dass einmal die Machtstellung der Schule eine fehlende innere Autorität ersetzen muss. Dann kann es zu peinlichen Zusammenstößen kommen, und ich will nicht verhehlen, dass ich gelegentlich wünschte, die Schule möchte etwas mehr Achtung vor der Selbstachtung des Schülers fühlen lassen. Wenn ich aus einer stockkonservativen Schule des viktorianischen England etwas fürs Leben Brauchbares zurückgebracht habe, dann war es der unausgesprochene Grundsatz: die Ehre des Schülers sei dem Lehrer heilig. Und doch war es eine sehr harte Zucht, und was man auch von veralteten Unterrichtsmethoden halten mochte, man erzog die männliche Jugend mit schönem Erfolg nach dem nationalen Ideal des Gentleman.

Aber das war natürlich leichter in der häuslichen Lebensgemeinschaft einer kleinen Privatschule als in einem städtischen Gymnasium.

Von selber erhebt sich die Frage, ob sich die umfangreichsten unserer Mittelschulen nicht mit Vorteil vierteilen liessen, wobei verwandte Fächer zusammengelegt, die Ueberszahl der Lehrer herabgesetzt und die persönlichen Beziehungen zwischen Erzieher und des einzelnen Schüler inniger und fruchtbarer gestaltet werden könnten. Ich sehe gewisse Schwierigkeiten organisatorischer Art voraus, und gebe zu, es wäre nicht eine ganze Lösung. Aber ganze Lösungen sind oft weniger wert, als das Mildern von Nachteilen eben gerade ganzer Lösungen.

Soweit ich sah, sind die Spannungen zwischen Schule und Haus durch sogenannte Elternabende nicht zu lösen. Vielleicht sind solche Veranstaltungen anderswo fruchtbarer gewesen als in Bern. Und vielleicht wurde die Versuchung, Schulbesuche zu machen, den Eltern nicht überall so wie in Bern ausgetrieben — durch die eigenen Kinder, die wütend dagegen protestierten, weil sie nicht in solcher Weise « ausgezeichnet » werden wollten.

Gegen Organisationsmängel der Schule gibt es immer ein einziges ausgezeichnetes Heilmittel: das ist die überragende Persönlichkeit, zu der unsere Kinder in Verehrung aufschauen. Und wen verehren auch die ungebärdigen Jahrgänge unserer Jungmannschaft? Ganz sicher, es wird der strenge, gerechte, kernige Mann sein, der ganz wohl einmal kräftig zugreifen mag, und der wortreiche Ermahnungen durch das Beispiel ersetzt.

3.

Wahrnehmungen in einer Zeitungsredaktion berühren die Schule nur am Rand, in ihren Wirkungen auf das Sprachvermögen und die Sprachkultur unserer gebildeteren Volksschichten.

Wenn einer drei Jahrzehnte lang Deklinationsfehler korrigiert hat, auch auf Manuskripten, deren Verfasser sich mit dem Dokortitel schmückten (der Dr. phil. ist nicht ganz ausgeschlossen), und wer im Kampf mit der lernäischen Schlange der Phrase gestanden hat, der muss versucht sein, die Schule anzurufen: hilf uns, wir versinken!

Zeitung, das heisst, von innen gesehen: Kampf um Zeit und Raum. Das Leerwort braucht beides nutzlos. Das eitle Drum und Dran, das hergehudelte

Ungefähr, das um das Ziel herumspritzt, statt des einen treffenden Wortes, die üble Art, sich aus der Ferne an den Gegenstand heranzuschwatzen, wie kann das einem zu schaffen machen! Warum immer die gespreizte Floskel « unter Beweis stellen » wo doch in neun von zehn Fällen nichts anderes gemeint ist, als was das einfache Wort « beweisen » sagt? Warum muss heute alles « im Zuge », « im Rahmen », oder in einem « Sektor » geschehen, so dass amtlich im tiefsten Ernst nicht nur aus Berlin gemeldet, sondern in der Schweiz weitergedruckt wurde, Göring habe seinen Besuch in Rom im Rahmen einer Reise nach Italien gemacht? Warum kann in der Schweiz niemand mit neunzig Jahren im Frieden scheiden, ohne dass urbi et orbi verkündet wird, neunzig Jahre seien ein « hohes Alter »? Kleinigkeiten? Ja, aber aus Kleinigkeiten läppert sich in einem Arbeitsjahr allerhand zusammen, und mit Kleinigkeiten kann man einen Stil völlig verderben. Sie mögen sich an folgendem Beispiel aus der Zeitungspraxis überzeugen:

Ein Vollgewichtspolitiker kam vor sehr vielen Jahren zu mir und brachte den Text einer Rede, die er im Parlament zu halten gedenke; er erwartete Abdruck « in extenso », und war ungehalten, als ich den Kopf schüttelte. Wir hätten doch das Privileg auf den Originaltext, sagte er, und er sei sicher, die Rede werde einschlagen, und die Leute werden zu unserer Zeitung greifen. Ich wollte sehen, was zu tun sei. Als der Bericht über die Ratssitzung erschienen war, kam der Redner strahlend daher: Von allen Seiten gratulieren ihm die Leute, die unser Blatt gelesen haben; man könne also bei gutem Willen doch « in extenso » aufnehmen, nicht wahr? — Ob er den gedruckten Text gelesen habe? — Natürlich, es fehlt ja nichts, meinte er. Ich bat den Herrn Nationalrat, einen Augenblick Platz zu nehmen und holte sein Schriftstück aus der Druckerei — ungefähr ein Fünftel des Ganzen war gestrichen, nicht manche Zeile blieb ganz. Aber es fehlte in der Tat nur das Nichts, der Leerlauf konventioneller Phrasen, unnötige Wiederholungen, schleppende Konstruktionen, die mit der Breitaxt zurechtgehauen waren. Eben darum machte die Rede einen so wuchtigen Eindruck (auf mich selber hintendrein auch), weil jedes Wort sass und das Gesamte sich zu einem imponierenden Block türmte. Etwas verwirrt besah sich der Herr sein oratorisches Meisterstück in der respektlosen Zurichtung und schied gelinde beunruhigt durch die Frage, ob vielleicht sogar ein Schwergewichtsparlamentarier von einem einfachen Zeitungsschreiber etwas lernen könnte.

Und nun, meine Damen und Herren, wie ist das mit dem Unterricht, in dem unser Volk sein Schriftdeutsch lernt? Sieht man da nicht sehr verschiedenwertige Erfolge? Ich stehe hier wohl nicht am falschen Platz, um meinem Deutschlehrer vom Gymnasium einen posthumen Dank auszusprechen; es war ein Basler, und er ist hier gestorben: Dr. Heinrich Stickelberger. Ich will nur wiederholen, was einmal Bundesrat Scheurer ausgesprochen hat: Wenn eine Stelle in seiner Verwaltung ausgeschrieben sei und er die Bewerbungen durchsehe, dann finde er die Leute, die das Burgdorfer Gym-

nasium besucht hätten, regelmässig heraus am korrekten Deutsch und der klaren Disposition.

Wir übten dort noch nach alter Weise, lernten viel auswendig und schrieben Aufsätze nach dem längst verstaubten Muster der Chrie. Das Ganze musste Architektur haben, und daher jeder Satz seinen Sitz. Da galt das ungezügelter Expektorieren nichts. Wir waren da, um denken und um Deutsch zu lernen, nicht um psychoanalytisch ergründet zu werden. Dafür aber opferte der Lehrer seine Sonntage, um unsere Aufsätze nicht nur zu korrigieren, sondern auch noch zu kommentieren. Es liegt viel Nervensubstanz des Unterrichtenden in den Erfolgen seines Unterrichts.

Ein Gegenstück: Ein Dreizehnjähriger sagte daheim, die Klasse habe einen Aufsatz geschrieben über «Das Rad der Weltgeschichte». War das nicht eine Einladung zum Phrasenmachen, eine Verführung zum Ueberschätzen der eigenen Einfälle? Gewiss muss auch die konstruktive Vorstellungskraft zu ihrem Rechte kommen, ohne die nichts geistig Gültiges geschaffen wird, nicht einmal in den sogenannten exakten Wissenschaften. Es kommt aber darauf an, worauf die Phantasie abgestellt. Jünglinge müssen vor allem ihre Sinne gebrauchen lernen. Statt das Rad der Weltgeschichte, das keiner gesehen hat, wäre vielleicht, um nur ein praktisches Beispiel heranzuziehen, der Güterbahnhof ein dankbarer Gegenstand für Dreizehnjährige gewesen. Da rollten doch in Friedenszeiten Güter aus aller Welt durch unser Land. Was mag in den geschlossenen Wagen liegen? Was bedeuten die Hieroglyphen, die weissen und gelben Ecken, das eingerahmte T? Bei richtiger Vertiefung mussten den Knaben weite Länder aufgehen, Meere schimmern, Baumwollplantagen, Reisfelder, die Karpathenwälder, die goldenen Weizenmeere Kanadas, die viehernährenden Pampas... Da lernte die Jugend, statt in einem Nebel herumzustochern, mit beiden Händen die Welt ergreifen, sich ein Bild von der Wirklichkeit machen, dem es an dem verklärendem Schimmer des poetischen Ferneduftes keineswegs zu fehlen brauchte.

Am meisten liegt mir aber etwas anderes am Herzen. Ich glaube, der Unterricht in der Muttersprache (der nebenbei in allen Unterrichtsfächern erteilt werden kann, überall, wo es ums Fragen und Antworten geht), sei eines der vornehmsten Mittel für die *Charakterbildung* des werdenden Mannes. Der Zwang, einen Gedanken durchzudenken und dann den besten Ausdruck zu finden, ist sehr heilsam gerade für das emotionelle Alter. *Richtig* reden und *aufrechtig* reden, das geht doch eine ganze Strecke zusammen. Das prahlerische Uebertreiben, das eitle Drum und Dran, das gedankenlose Nachschwätzen von Modephrasen, der ganze faule Zauber, in den sich die Menschen zuweilen mit dem Mundwerk einspinnen, all das lässt sich bei einem kraftvoll geführten Sprachunterricht ausmerzen. Dann sind die Schüler später auch weniger anfällig für jede Art von blosser Propaganda. Wer sein eigenes Wort wägen lernte, wird auch das Wort eines andern nicht unbesehen als bare Münze hinnehmen. Wer dazu verhalten wird, das Bild, das er als Stilschmuck

brauchen will, zuerst in seiner Phantasie zu sehen, der wird vor der Bildervermischung gefeit sein.

Ja, es will scheinen, als Behelf für den Kampf gegen das nichtssagende Wort wäre gelegentlich auch ausserhalb der Handelsklassen eine Uebung im Telegrammstil nützlich. Man gebe einer Klasse einen mit aller Umständlichkeit dargestellten Tatbestand und lasse die Schüler dann eine Kabelmeldung verfassen (das ist interessanter, als ein blosses Inlandtelegramm). Aufgepasst: jedes Wort kostet Fr. 1. 45. Wer macht's am billigsten? Aber es muss das Wesentliche drin stehn und leicht verständlich sein. — Das gibt gewiss keinen eleganten Stil; aber es zwingt, Entbehrliches auszuschalten. Der Aufsatz sollte immer noch Gelegenheit bieten, die feinem Reize der Sprache einzufangen. Von ungemainer Bedeutung ist die Gewöhnung an Klang und Rhythmus der Sprache, und darum das laute Vorlesen guter Texte.

*

Damit könnte ich schliessen, wenn Sie nicht — ich glaube es zu fühlen — noch ein Wort über die Aufgabe der Schule in der Volksgemeinschaft erwarteten. Die Schweiz hat noch Druck- und Reissproben zu bestehen, und die Schule muss uns helfen, die geistigen und sittlichen Kräfte aufzuziehen, die nötig sind, wenn unser Volk nicht zerdrückt oder zerrissen werden soll.

Den Unterricht auf das national Notwendige einstellen, das heisst keineswegs jener politischen Zweckpädagogik huldigen, die den Menschen verstaatlicht. Wir möchten in alle Zukunft mit Pestalozzi lieber den vermenschlichten Staat.

Aber Sie kennen die alte Klage, dass das Schweizervolk neben dem Leben vorbeigeschult werde. Wer ist oder war da schuld, die Schule oder das Volk? Es wird sein wie beim Huhn und beim Ei: es kommt immer eins aus dem andern. Die Schule sitzt nicht auf einem Isolierschemel und bestimmt die Erziehungsziele nicht aus eigener Selbstherrlichkeit. Sie ist selber ein Teil des Volkes und daher von seinen Irrtümern nicht frei. Sie hat vielleicht zur falschen sozialen Bewertung gewisser lebensnotwendiger Berufe beigetragen. Sie wissen doch, dass man einmal in der Schweiz ohne Italiener kein Mäuerchen aufstellen, keine grössere Erdbewegung durchführen konnte, und Sie kennen die merkwürdige Gestalt des Schweizers mit Sekundarschulbildung, der unter einem halb analphabetischen italienischen Polier als Handlanger diente. Den Maurerberuf zu erlernen war ihm nicht fein genug; er sprang als Ungelernter ein, weil er gerade nichts «Besseres» fand. Gärtner, Dienstmädchen, Optiker, Zuschneider, Schuhmacher, ja Offiziersburschen stellte uns das Ausland. Die gefährliche Ueberfremdung der Schweiz (des Landes, wie der Familien) kommt davon her, dass die Schweizer sich immer mehr von den Berufen abwandten, die mit körperlicher Anstrengung verbunden sind, und die Berufe überfüllten, die technischer, kaufmännischer, studierter Art sind. Die Ueberproduktion auf der einen Seite zwang zum Auswandern, das Ungenügen eigener Arbeitskräfte auf der andern Seite brachte die Einwanderung. Nun

sind durchschnittlich auf einem schweizerischen Auswanderer vielleicht zehnmal mehr öffentliche und private Mittel für seine Ausbildung aufgewendet worden, als auf einen fremden Einwanderer. Das im Wegziehenden angelegte Kapital kam aber zunächst einer fremden Volkswirtschaft zugut. In der Zeit der freizügigen Weltwirtschaft war das nationalökonomisch zu ertragen. Aber wie stehen wir heute da?

Gegenwärtig ist die Schule vermutlich eher das Opfer als die Anstifterin eines durch eine falsche Bewertung der Berufe irrefeleiteten, an sich erfreulichen Bildungsdranges. Aus den schwerarbeitenden Schichten vernehmen wir den Ruf: mein Kind muss es einmal «besser haben», und das ist nur natürlich. Aber wo sieht man das «Bessere», das Höhere, das sozial Ueberlegene? Wenn wir ganz genau zusehen, dann stellt der Beruf eines Bauern heute höhere geistige Ansprüche an den Mann als die meisten Berufe, die am Schatten ausgeübt und nach Bureauzeit geregelt sind, und eben so hoch steht eigentlich die Hausarbeit über dem Sitzen hinter einer Schreibmaschine, wo das eigene Denken zuweilen nur stört und alles darauf ankommt, dass man sich flüssig diktieren lassen und kopieren kann, was andere gedacht oder doch gesagt haben. In diesen Dingen wären breite Volksschichten umzuschulen, wenn das Schweizervolk sich auf die Bedürfnisse der eigenen Volkswirtschaft einstellen will.

Haben nicht Bergbewohner im 14. Jahrhundert die Feudalherrschaft abgeschüttelt mit der Begründung, wer in den Bergen die Arbeit verrichte, dem sollten die Berge gehören? Und hat der Schweizer sich dann nicht mehr und mehr gerade in der schweren Arbeit der Alpwirtschaft von Ausländern ersetzen lassen, um sich leichtern Beschäftigungen in den Hotels und darum herum zu widmen, Beschäftigungen, die nicht mehr wert, aber höher geschätzt waren? Wäre nicht vielleicht die vergessene obere Landesgrenze besser verteidigt worden, wenn unsere Generation die Arbeit in den Bergen so hoch bewertet hätte, wie die Alten? Jetzt weichen wir ja vor den Naturgewalten des Hochgebirgs zusehends zurück und überlassen uraltes Weideland der Vergandung. Die Bergbauernhilfe wird nie durchgreifen, solange der Bergbauer als Landproletarier sozial abgewertet ist, und jedes neue Verkehrsmittel, das Verdienst nach oben tragen soll, wird zu allermeist die Menschen herunterschwemmen.

Ich weiss, dass den Leuten mit lauter angelernter Hochachtung auch nicht geholfen ist; aber unter den Gründen des Rückgangs finden wir eben doch geistige Elemente, eine intellektuelle Ausblutung, unter der im Tiefland ja auch das Handwerk seufzt.

Wir denken zurück an die Zeit, als das Handwerk «ehrlich» wurde, in den Städten eine neue Kultur aufbaute, zur politischen Herrschaft emporsteigen konnte. Noch erinnern Familiennamen wir von Schuhmacher an jenen Aufstieg, aber was sagt uns das, wenn der wirkliche Schuhmacher an der nächsten Ecke ein Tscheche ist, weil der Schweizer

es verschmählt, Leder zu klopfen und lieber auf einem rond de cuir sitzt?

Das nationale Bedürfnis muss unbedingt auch im *Geschichtsunterricht* beachtet werden. Er soll nicht der nationalen Selbstverblendung dienen, wohl aber jedem Schulkind zum Bewusstsein bringen, dass die Eidgenossenschaft entstanden ist, weil, und nur bestehen kann, wenn sie eine Ausnahme im europäischen System bildet. Wenn wir im Kleinen einfach sein wollen, was andere im Grossen sind, dann lohnen sich die Kosten der Eigenstaatlichkeit nicht. Um dem Strom der Zeit in ihrem «neuen Europa» zu widerstehen, haben die Gründer sich ja verbündet, und als einmal unser Land wirklich eingeschaltet war in die von den Uebergewalten gewollte Ordnung, da mussten unsere Vorfahren in Kriegen, die sie nichts angingen, mitmarschieren bis nach Russland hinein, und die Schweiz war ein blosser Satellit. Jedes neue Geschlecht, das gerade obenaufkommt in diesem schönen Lande, muss von der Geschichte aus davon durchdrungen sein, dass der grosse Haufen der andern für uns kein Grund zum Mitlaufen nach rechts oder nach links ist, dass die Schweiz ihre besondere, in ihrer Lage und Zusammensetzung begründete Bestimmung hat, der treu zu bleiben immer wieder möglich ist, wenn wir es nur mit allen Kräften, und von ganzer Seele, und aus tiefstem Gemüte wollen. Manches, was unsere Historiker in den letzten Jahren der Anfechtung geschrieben haben, besitzt dauernden Wert für eine sachliche, von hohler Ruhmredigkeit und von Knieschlotter vor den Kolossen gleich weit entfernte Erziehung des jungen Geschlechtes. Ich rechne dazu auch das, was Adolf Gasser über die Gemeindefreiheit geschrieben hat.

Wir müssen ganz loskommen von der seinerzeit durch Ausländer auf schweizerischen Lehrstühlen nicht selten verkörperten ansteckenden Verständnislosigkeit und Gleichgültigkeit gebildeter Schichten gegenüber dem gegenwärtigen Staat. Es kamen ja nicht mehr politische Flüchtlinge von der Rasse der Göttinger Sieben, die ihres freiheitlichen politischen Glaubens wegen ihre Lehrstühle aufgegeben haben, sondern die von Grund auf ganz anders gezogenen Vertreter der deutschen Wissenschaft, die sich einen Einfluss auf die Politik anders als in königstreuer Untertänigkeit gar nicht mehr vorstellen konnten. Auch Lehrmittel und Jugendbücher, die auf die Verherrlichung der preussischen Geschichte und der Hohenzollern eingestellt waren, haben wir damals in Mengen eingeführt. Als treffliche Vertreter ihrer Wissenschaften haben uns solche Lehrkräfte grosse Dienste geleistet, aber die schweizerische Jugend zum schweizerischen Staat hinführen, das konnten sie nicht: ungewollt geschah das Gegenteil und entstand ein gewisser Snobismus gegenüber dem öffentlichen Leben der Gegenwart. Wir schwärmten für die Antike, ohne dass es uns einfiel, dass die vergötterten Heroen Athens und Roms in ihrer Zeit und in ihrer Polis lebten, und nicht in einem ägyptischen oder assyrischen Altertum. Der Geschichtsunterricht machte entschieden Halt, sobald er unmittelbare Bedeu-

tung für die Gegenwart gewinnen konnte. Wie verständnislos selbst Hochschullehrer für die einfachsten Tatsachen der politischen Gegenwart sein konnten, zeigte sich nach 1871 in Bern, als ein reichsdeutscher Professor im Senatszimmer der Universität schweizerische Kollegen mahnte, es sei Zeit, dass die Schweiz sich dem Reich wieder anschliesse, das ja jetzt nicht mehr unter der Führung unserer habsburgischen Erbfeinde stehe. Gottlieb Studer, der Geologe, antwortete, das ginge nicht gut zusammen. Wir Schweizer, sagte er, stehen gern nebeneinander in gleichen Rechten auf dem gleichen Boden. Die Reichsdeutschen dagegen ständen lieber auf einer Leiter, mit einem unter sich, dem sie auf den Kopf treten und einem über sich, von dem sie sich treten lassen könnten (er sagte es sogar noch gröber) —, und diese Formel, die nichts anderes ist, als das Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung des von unten durch Rechtsakt entstandenen Volksstaates auf der einen, und des durch Gewalt von oben gegründeten Obrigkeitsstaates auf der andern Seite, sie bestätigt, dass der Charakter, ja die Seele eines Volkes ein Niederschlag seiner Geschichte ist. Das aber muss ein kleines Volk bis ins letzte Glied hinaus wissen, und das muss ihm die Schule sagen.

Die apolitischen, jederzeit unserm öffentlichen Leben innerlich fremden Gelehrten erinnern an den deutschen Pietismus, der in der Schweiz bis zur Stunde keine geringe Wirkung ausübt. Er entstand als durchaus edle, religiöse Gefühlsvertiefung eben doch zum Teil als Fluchtbewegung unter dem absoluten Despotismus der Landesfürsten, unter dem eine aktive Teilnahme an staatlicher Gemeinschaft nicht möglich war, und so liessen sich gerade feinere Naturen abdrängen nach innen und in die religiöse Bruderschaft, die dem Staat als der «Welt» den Rücken kehrte. Darüber wäre hier gar nichts zu sagen, wenn nun nicht im schweizerischen Protestantismus allzu viele ebenfalls vergessen hätten, dass unsere Reformatoren Staatsmänner gewesen sind.

Ich glaube in der Tat, dass der Geschichtsunterricht die Schweizer in den breitesten Schichten gegen wesensfremde schwächende Einflüsse etwas undurchlässiger machen könnte, ohne dass dabei ein engherziger Nuhelvetismus grosszuziehen wäre. Aber unsere Lage bringt es mit sich, dass, wie jenes Bübchen der Schule gegenüber, wir auch den fremden Geistesströmungen, die aus fremden Zuständen zu erklären sind, « als misstrauische Beobachter gegenüberstehen » müssen.

Endlich erlauben Sie einen Hinweis, der noch mehr in die Tiefe, aber auch in die Höhe der nationalen Charakterbildung geht. Wer bleibt in Anfechtungen aufrecht? Nur wer sich an etwas hält, das über ihm steht. Wer bleibt innerlich unerschüttert, wenn ein militärisches, soziales, politisches Erdbeben den Boden wanken macht? Nur wer auf einem Grunde steht, der solchen Stössen nicht ausgesetzt ist.

Es gibt einen lebensfeindlichen Aberglauben an die Materie und damit auch an materielle Sicherheiten, eine abergläubische Verwechslung von

Geld und Glück. Die Schicksalsfrage: die Freiheit oder das Leben? ist in der Welt herum geradezu alltäglich geworden und kann recht wohl auch noch an unser Volk gerichtet werden. « Frei ist, wer sterben kann » — diese fünf Worte retten den ganzen übrigen Text unserer Landeshymne. Die Schule verachte und vergesse nicht unsern Schiller; er ist immer noch einer unserer besten Knaben-erzieher, und die Jugend ist, wenn man nur wirklich will, heute noch empfänglich für ihn. Jugend hat zuweilen sogar mehr Lebensangst als Todesangst, und ist leicht geneigt, den Alten zu glauben, die einen glücklich priesen, der jung dahinging.

Ich berührte Erziehungsfragen, die nur von Haus, Volk, Schule, Kirche gemeinsam zu lösen sind. Es trage jeder seinen Teil der Bürde. Ich möchte aber nicht schliessen, ohne Ihnen meine Achtung zu bezeugen vor einem Beruf, der die aufsteigende Generation auf dem Wege vom Hause ins Leben betreut, und der nicht wie manch anderer mit den Jahren leichter wird; denn der Lehrer und Erzieher darf am wenigsten einer bürokratischen Routine und verhärtenden Gewohnheit verfallen. Er muss jung bleiben, um die Jugend zu verstehen. Aus Pestalozzis Altersbildern blicken uns ja immer noch Kinderaugen an. Es ist ein Beruf, in dem Glaube, Liebe und Hoffnung im Tagewerk Gestalt gewinnen müssen, ein Beruf, worin oft die Persönlichkeit eines einzigen Lehrers die Mängel, die in der Organisation der Schule begründet sein mögen, wundervoll zu überstrahlen und wettzumachen vermag.

Umstrittene Schulschrift

Die Vereinigung des Schweizerischen Import- und Grosshandels wandte sich am Ende des letzten Jahres mit einem Kampftartikel zur Schriftfrage an die Oeffentlichkeit, vorerst durch die Schweizerische Arbeitgeber-Zeitung und die Schweizerische Handelszeitung, hernach mittelst eines Sonderdruckes direkt an die schweizerische Lehrerschaft. Wir haben den gleichen, teilweise sehr anmassenden Ton des Verfassers, der seinen Namen nicht bekanntgibt, schon angetroffen in den Eingaben, welche die genannte Vereinigung vor zwei Jahren an die Erziehungsdirektionen gerichtet hat. Es werden in dem Kampftartikel all die einseitigen Vorwürfe wiederholt, gegen die sich die Schriftreformer seit ungefähr zehn Jahren immer wieder zur Wehr gesetzt haben. Dass dieser neue Angriff ausgerechnet in die Zeit fällt, da vom Zentralsekretär des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Herrn Nationalrat Schmid-Rudin, Schritte zur Lösung der Schriftfrage eingeleitet sind, ist bedauerlich. Es wird durch dieses Kesseltreiben nicht nur nichts erreicht, sondern es wird den Einsichtigen beider Lager in höchst unwillkommener Weise entgegengearbeitet.

Wenn man den Kampftartikel, der in der Forderung nach *kompromissloser Wiedereinführung der alten Spitzfederantiqua* endet, durchgelesen hat, greift man an die Stirn und fragt sich: Ist es möglich, dass die vielen hundert erfahrenen Lehrer, die mit Freude und Begeisterung an der Schriftreform mitwirken,

dass die verantwortlichen Inspektoren, welche mit ihrem Ueberblick die guten Leistungen der Schüler in der neuen Schrift anerkennen; dass die Erziehungsbehörden von zehn Kantonen, welche die Schriftreform stützen, alle zusammen auf dem Holzweg sind?

Kein guter Faden wird an der neuen Schrift gelassen: Die Schrift der Schulentlassenen sei infantil, zu gross, zu dick in der Strichführung, zu wenig individuell, sie sei unnatürlich, eine Zuchtschrift, konstruiert, zu wenig geläufig, die Federhaltung sei unnatürlich und aufgezwungen. — Es fallen Ausdrücke wie: Schriftchaos, Prübeleien, verzweifelte Eltern, geplagte Erzieher, Schreibqualen der Kinder usw. Für die Verständigungsarbeit, wie sie zwischen den Kaufleuten und den Vertretern der Schule in den Kantonen Thurgau, Schaffhausen, Luzern und Genf bereits geleistet worden ist, hat der Artikelschreiber kein Wort der Anerkennung übrig. Gute Ergebnisse in der neuen Schrift werden nur so nebenbei als Ausnahmen erwähnt. Man könnte noch mehr Einzelheiten der masslosen Kritik anführen, es hat aber keinen Sinn. Durch diese Polemiken wird einzig die Atmosphäre vergiftet, praktische Arbeit aber nicht geleistet.

Erwähnt soll noch die sonderbare Logik des Artikelschreibers sein, welcher den Zustand im Schriftwesen *chaotisch* nennt, obgleich sich zehn Kantone zur Schweizer Schulschrift zusammenschlossen, einige andere Kantone den Schreibunterricht auf ihrem Gebiete einheitlich geregelt haben. Das hindert ihn aber nicht, zu verlangen, dass den einzelnen Lehrern weitmögliche Freiheit im Schreibunterricht gelassen werde! Er verlangt auch, dass es Sache der Fachleute, der Schreiblehrer sei, zu entscheiden, welche Methoden auf den verschiedenen Schulstufen anzuwenden seien, nicht der Schulbehörden. (Als ob diese ihre Verfügungen nicht allorts nach Vorschlägen ihrer Fachleute im Schreiben erlassen hätten!)

In einem Bericht der WSS (Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung in der Schweiz) ist im letzten Herbst in der Schweizerischen Lehrerzeitung dargelegt worden, dass sich die Schriftreform, um nicht zu erstarren, in beständiger Entwicklung befinden müsse, dass Erfahrungen ausgewertet würden und dass eine erste Konferenz von Fachleuten der Wissenschaft, der Praxis und der Schule in Zürich ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit bekundet habe.

Von der Ueberzeugung ausgehend, dass von einer radikalen Rückkehr zur Spitzfederantiqua niemals die Rede sein kann, gestatten wir uns, hier die vom Grossen Vorstand der WSS, welcher die Schweizer Schulschrift vertritt, in den Hauptzügen bereinigten Verständigungsgrundlagen darzustellen.

1. *Das entwicklungsgemässe Verfahren im Schreibunterricht*, das vom Einfachen zum Schwierigen führt, hat sich in der Hauptsache bewährt. Das Kind lernt an einem klar aufgebauten Alphabet nach Form und Bewegung zweckmässig und richtig schreiben. Die Erfahrung hat aber ergeben, dass der Entwicklungsgang etwas abgekürzt und vereinfacht werden muss, damit die Schüler früher als bisher

zur geläufigen Schrift kommen. Um dieses Ziel zu erreichen, soll die *Schrägschrift ins vierte Schuljahr* vorgeschoben werden. Gleichzeitig sollen gerundete Formen, wie sie bis jetzt der Oberstufe zugewiesen waren, in Zukunft schon in dieser Klasse systematisch geübt werden. Die Kleinbuchstaben, die bekanntlich als Hauptelement der Schrift bilden, sollen, mit Ausnahme der rechtsläufigen Formen h n m, an Stelle der bisherigen Eckwende eine Rundwende erhalten, ebenso die entsprechenden Grossbuchstaben. Von den Aenderungen nicht berührt werden die Buchstaben mit Hakenverbindungen und diejenigen mit Unterlängen. Oder zusammenfassend gesagt: Alle Buchstaben, die in der Uhrzeigerichtung laufen (h n m), bekommen eine Eckwende. Diejenigen, die in der Gegenzeigerichtung laufen (a c d e i k l u x A C E H K M R U X), werden mit einer Rundwende verbunden. Damit erleichtern wir den ungestörten Bewegungsablauf. Einzelheiten der Formabwandlung sind durch eine gemischte Kommission der interessierten Kreise zu bereinigen.

2. Als *Schreibwerkzeug* soll auf der *Unterstufe* die Plättchenfeder beibehalten werden. Mit der Schräglegung und Rundung der Schrift in der vierten Klasse soll hingegen eine Feder in Gebrauch kommen, die, mit einer Kugelspitze oder schmalen Kante versehen, einen so dünnen Strich ergibt, dass die Schrift der *Mittelstufe* den Forderungen der Kaufmannschaft in bezug auf Grösse und Strichstärke schon auf dieser Stufe entgegenkommt. Auf keinen Fall aber wird die Spitzfeder verwendet. Diese gehört höchstens an die Oberstufe und soll individuell von angehenden Stenographen und Kaufleuten verwendet werden.

3. Mit dem Ende des fünften Schuljahres wird die *Formschulung* abgeschlossen und müssen die *Bewegungsgrundlagen* soweit eingeübt sein, dass in den folgenden Jahren vorwiegend auf *Geläufigkeit* hin gearbeitet werden kann.

4. Parallel mit der Geläufigkeitsschulung an der Oberstufe kann der *persönliche Ausdruck der Schrift* gepflegt werden. Dabei handelt es sich keinesfalls darum, eine ausgesprochen traditionsgebundene Schrift herauszubringen, wie sie die Kaufleute mit ihren schwungvollen Formen aus der Zopfzeit immer wieder verlangen. Es soll eine einfache Schrift erreicht werden, die flüssig, gut lesbar und einheitlich in Richtung, Weite und Höhe ist.

5. Beobachtungen und Versuche haben ergeben, dass von einem austretenden Schüler ein mittleres *Schreibtempo* von ungefähr 24 Silben in der Minute verlangt werden kann. Bei dieser Schreibgeschwindigkeit darf noch eine korrekte Grundform erwartet werden. Im allgemeinen hat man heute vielfach das richtige Mass verloren, denn man überträgt unbewusst das Tempo der Schreibmaschine und des Stenographen auf den Schreiber, sei er Schüler oder Lehrling. Die Folge ist eine untragbare Abschleifung der Formen und damit eine Abnahme der Leserlichkeit.

Es liegt uns sehr daran, ausdrücklich festzustellen, dass sich der hier skizzierte Arbeitsplan

deckt mit den Forderungen eines Vertrauensmannes der Kaufmannschaft, *Hans Werner, St. Gallen*. In seiner Broschüre: *Schriftbewertung und Schreibunterricht*, erschienen im Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, war uns der Verfasser wegweisend, und wir freuen uns, in ihm einen Schriftmethodiker aus kaufmännischen Kreisen gefunden zu haben, mit welchem sich aufbauend arbeiten lässt.

6. Einige *Graphologen* haben sich bis heute auch lebhaft über die Schriftreform geäußert. Sie fordern eine weitgehende Individualität in Form, Bewegung, Haltung des Werkzeugs und Federwahl. Diese Ansprüche können im Privatunterricht wohl erfüllt werden, in den grossen Klassenbeständen unserer Schulen aber nicht. Hier ist eine bestimmte Normalisierung des Unterrichtsverfahrens nicht nur im Interesse der Oekonomie der Zeit nötig, sondern auch zur Schonung der physischen und psychischen Arbeitskräfte der Lehrerschaft. In Klassen von 30 bis 60 Schülern kann man wirklich nicht jeden so schreiben lassen, wie es ihm gerade passt. Uebrigens kann man auch über die Bedeutung des freien Ausdrucks in der Kinderschrift, wie über die sogenannte Zuchtschrift verschiedener Auffassung sein. Es gibt Fälle, hauptsächlich bei unordentlichen Schülern, wo der Zwang einer geordneten Form, auch wenn sie dem Schüler teilweise wesensfremd ist, erzieherisch wirkt. Schliesslich ist die Schrift immer noch eine der untrüglichen graphischen Darstellungen nicht nur des Charakters, sondern der Aufmerksamkeit, der Hingabe und des Fleisses. Wenn wir einen psychischen Fehler an Symptomen erkennen und davon ausgehend, von aussen nach innen zu wirken versuchen, wie es eben mit der Forderung einer bestimmten, genau ausgeführten Schrift geschieht, darf man nicht von seelischer Vergewaltigung sprechen. Es gilt also auch hier, einen vernünftigen Mittelweg einzuschlagen, einen Weg, der zwischen persönlichem Ausdruckswillen und vorgeschriebener Schriftnorm verläuft.

7. Es ist unsere Ueberzeugung, dass alle Massnahmen, die wir hier vorgeschlagen haben, wirkungslos sind, wenn nicht alle Lehrer, die Schreibunterricht erteilen oder die Schülerschriften überwachen müssen, richtig ausgebildet werden. Die Fachkommission wird Vorschläge auszuarbeiten haben, wie weit diese Ausbildung gehen muss, damit die vorherrschende Unsicherheit auf allen Stufen überwunden wird.

8. Wenn einmal die Verständigung abgeschlossen ist, werden wir die Berufsverbände aller Art einladen, sich mit ihrem ganzen Gewicht und ihrem hohen Ansehen für den Vollzug der Beschlüsse einzusetzen. Dann werden auch die im Schreibunterricht gleichgültigen Lehrkräfte veranlasst werden, mit ganzer Kraft für die Verbesserung der Schrift unserer Jugend zu arbeiten.

Wir wissen nicht, wie weit unsere Gegner mit den hier ausgeführten Vorschlägen einig gehen. Vorausgesetzt, dass sie ihre Brauchbarkeit anerkennen, könnte man uns mit Recht fragen, warum wir es nicht von Anfang an so gemacht haben. Wir

antworten: Reformen schiessen oft über das Ziel hinaus, denn sie sind revolutionäre Erscheinungen. Wir wissen, dass am Anfang in guten Treuen eine zu konstruktive Schrift gelehrt wurde und dass das Entwicklungsverfahren nicht mit der Schwierigkeit gerechnet hatte, eine angewöhnte Form oder Bewegung zu ändern. Dass die Reformen diese Mängel erkannt haben und gewillt sind, aus den Erfahrungen zu lernen, darf man ihnen als gutes Recht gelten lassen.

Wir gestatten uns hier noch ein Zitat einzuflechten, das von einem Genfer Lehrer und Anhänger der neuen Schrift stammt. Es beleuchtet das ganze Problem noch von einer andern Seite und lautet:

Nous avons le devoir comme éducateurs professionnels de défendre des idées pédagogiques que nous considérons comme justes contre la tradition et la routine des gens qui ne sont pas des professionnels de l'enseignement. Nous serions fort mal reçus si nous prétendions critiquer les méthodes commerciales modernes parce que nous sommes habitués à celles qui les ont précédées.

Unbestreitbar hat die Schriftreform die breite Oeffentlichkeit aufgerüttelt, man befasst sich wieder lebhaft mit Schriftfragen. Die Impulse, die geweckt wurden, sind den Reformern zu verdanken, sie werden mithelfen, das begonnene Werk zu vollenden. Wir sind bereit, unsern Teil beizutragen und wir erwarten die Mithilfe aller Gutgesinnten. Nicht rückwärts soll das Rad gedreht werden, sondern vorwärts! Nicht *Abbruch* des Werkes ist unsere Losung, sondern *Ausbau*!

Eugen Kuhn, Lehrer, Zofingen.

Druckfeder und Schriftreform

Ich lebte stets der Ueberzeugung, die Hulligerschrift sei als Lebensschrift ungeeignet, die Bernerschrift betrachtete ich als eine verhältnismässig brauchbare Kompromisslösung — von der Antiqua wusste ich jedoch, dass sie die Schrift sei, die aus natürlichen, angeborenen Bewegungsformen herausgewachsen ist. — Hulliger hat die elastische Druckfeder, besonders die spitze, zu einem grossen Sündenbock gemacht. Für das ganze Schriftelend ist sie zu einem guten Teil verantwortlich; sie verhindert mit all ihren Lastern jegliche Schriftreform.

Ich selber schreibe auch nicht mit der Spitzfeder; doch das sagt gar nichts gegen sie aus, sondern beleuchtet einzig und allein das ganze Problem von einer gewissen Seite her. Es ist klar, dass der Erwachsene die Feder sucht, die ihm passt. Ueber die tiefen Ursachen, die die Federwahl bedingen können, will ich mich hier nicht weiter äussern. Ich möchte nur eine Begründung, die die Schriftreformer um Hulliger stets anführten, näher betrachten: Die Handschriftform muss werkzeuggerecht sein. — Dies war eines der stolzesten Rosse, das sie ritten.

Ich denke oft zurück an den Kurs, wo uns ein lieber Kollege die neue Weisheit beizubringen versuchte. Er wurde nicht müde, uns an den guten alten Gänsekiel zu erinnern, den man auch habe «ziehen» müssen, da er durch das Drücken sofort unbrauchbar geworden wäre. Er fügte dann jedes-

mal bei: Schreibt auch so mit der neuen Feder, zieht sie mit dem Arm *ohne Druck* über das Blatt. Und es stimmt auch; die breite Zugfeder ruft den gradlinigen Verbindungen und den Eckwenden, die die wichtigsten Merkmale der neuen Schrift bilden. Sie ist also, ihrer Technik nach, eigentlich eine Gänsekielschrift. Die eckigen Formen der deutschen Kurrentschrift sind sicher auch zu einem gewissen Teil auf die technische Eigenart der Pose zurückzuführen.

Wenn man in der ältern Literatur über die Methodik des Schreibunterrichts nachblättert, findet man ganz ähnliche Vorschriften, wie sie Hulliger aufstellt. — « Die Schattenstriche werden durch das Abwärtsziehen mit der ganzen Breite des Feder schnabels hervorgebracht. » — Aus dem Jahre 1553 vernehmen wir den Rat: « Wie du die Feder erstmals fassst und aufsetzest, so führe sie fort, denn die Feder bringt selbst mit sich, wo der Buchstaben dick oder dünn sein soll. » — Aus der Beschaffenheit der Feder leiteten verschiedene Methodiker den Ausdruck der Buchstabenformen ab: « Die Stärke und Höhe der deutschen Kurrentschrift wird von der Feder bestimmt, es sei solche schwach oder stark: denn wie man die Schrift schreiben will, so muss man vorher die Feder schneiden. » — « Rohrfeder und Vogelkiel wurden ja lange Zeit neben einander benutzt, da die Gleichheit ihrer Anwendung nichts Störendes mit sich brachte. Sieht man die Schreibprodukte jener frühern Zeiten näher an, so lässt sich die Form der Schreibspitze, sowie die Art der Griffelführung unmittelbar daraus ablesen », äussert sich ein anderer Autor. Sogar die gleichen Anweisungen für das Führen des Schreibwerkzeuges können wir aus diesen ältern Werken ableiten. — « Das obere Ende des Kiels wird gegen den Ellenbogen gerichtet. Kiel und Unterarm stehen senkrecht auf den Haarstrichen. » Werden wir da nicht an die Vorschrift Hulligers erinnert: « Der Handrücken schaut schräg nach aussen. Der Halter liegt in der Richtung des Unterarms. » — Die neue Schulschrift ist also auch in dieser Hinsicht reaktionär.

Auf alle Fälle steht fest, dass die neue Schrift nur werkzeuggerecht sein kann, wenn sie ohne Druck gezogen wird, was ich, es sei nur nebenbei bemerkt, für ein Verfahren erachte, das gegen alle natürlichen Gegebenheiten verstösst.

Wir wird nun aber die Feder beim Schreiben der Hulliger- und ihrer etwas harmlosern Abart, der Bernerschrift, geführt? Ich habe schon in einer frühern Arbeit dargetan, wie ich bei meinen Schülern gegen das übermässige Drücken ankämpfen muss und habe die mit dem Farbstift ausgeführte Steinschrift dafür verantwortlich gemacht. Ich kann hinschauen wohin ich will, die Kinder schreiben unsere Schulschrift, ob sie nun Plättchen- oder breite Zugfedern verwenden, mit Druck, d. h. mit mehr oder weniger gelenken Finger- und Handbewegungen und nicht mit Armzug. Man wird mir hier wohl entgegen, es sei Sache des Unterrichts, die Kinder zu einer richtigen Federführung anzuhalten. Bei einer Stahl-Druckfeder kann man richtiges Führen verlangen, bei den « metallenen Gänse-

kielen » hiesse das, das Unmögliche erzwingen wollen. Neben andern, tiefern Gründen liegt hier eine der Ursachen, die das Versagen der Schriftreform bedingten. Die Erklärung braucht man nicht weit zu suchen. Eine Stahlfeder ist eben kein Kiel. Es scheint dies keine grosse Weisheit zu sein, und doch liegt meiner Ansicht nach hier ein Grund, der zu dem folgenschweren Irrtum der Hulligerschrift und ihrer verschiedenen Abarten führte. Mit der Pose musste ohne Druck geschrieben werden, weil das Material es eben nicht anders erlaubte. Wer sich des Gänsekiels bediente, musste sich das Drücken abgewöhnen, weil sonst das Werkzeug streikte. Dass auch er den Menschen das Druckschreiben nicht ganz verbieten konnte, geht aus den Klagen über das ewige Zurechtschneiden hervor. — Nun aber entspricht der Druck beim Schreiben dem natürlichen Bedürfnis nach Spannung und Entspannung, und da die Stahlfeder, ihrem Material entsprechend, den Druck gestattet, wird eben gedrückt, und keine Macht der Erde kann dies verhindern. Eine stählerne Feder, mit der ohne Druck geschrieben werden soll, ist ein Widerspruch in sich. Die neuen Federarten werden von den Schülern, unbewusst, aber mit Notwendigkeit, so geführt, wie es in den Gesetzen der mehr oder weniger spitzen Druckfeder liegt. Was bleibt da von dem ganzen theoretischen Gebäude Hulligers und seiner Anhänger übrig, wenn der Grundstein, das werkzeuggerechte Schreiben, herausgebrochen wird? Wir stehen hier also vor einer mehr als verworrenen Lage: Die drucklosen Formen der Hulliger- und Bernerschrift werden « werkzeuggerecht » mit der Zugfeder mit Druck geschrieben. Nur der rhythmische Wechsel zwischen Druck und Entspannung, ausgeführt mit der passenden Feder, kann als naturgemässes Schreiben angesprochen werden.

Ich weiss jedoch, dass die Führung der Druckfeder auch gelernt sein will. Sicher wäre es lohnend, sich auf solche Elemente des Schreibunterrichts wieder zu besinnen; denn uns wird eben nichts geschenkt. Der Kampf gegen Unnatur würde auch von dieser Seite her Segen stiften.

Ueber die Vorteile der Druckfeder wäre viel zu sagen; aber ich will mich darauf beschränken, zu wiederholen, was J. Huber seinerzeit darüber schrieb: « Ferner hat sie den Vorteil, dass sie die Ueberwindung des Widerstandes der Schreibunterlage in ein Auseinanderspreitzen der Federspitzen transformiert. Auf diese Art wird die Widerstandsüberwindung auch zum Ausdruck der Individualität. »

Arme Druckfeder, spitze oder breite, man hat dich verleumdet! Deshalb fort mit all den Schriftarten, die deinen Gesetzen widersprechen und zurück zu deiner werkzeuggerechten, vereinfachten Antiqua.

Es wäre wirklich höchste Zeit, dass etwas Mutiges getan würde. Zu lange schon sind unsere Kinder in die Zwangsjacke einer unnatürlichen Schrift gepresst worden. Die uns anvertraute Jugend hat wirklich das Recht zu verlangen, dass eine Schrift gelehrt werde, die den Anforderungen des Lebens entspricht.

F. Tschirren.

Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer

I. Einladung zur Hauptversammlung

Samstag den 12. Mai 1945, im Hotel Wilden Mann,
Bern, Aarberggasse 41, I. Stock, um 15.15 Uhr.

Traktanden:

1. Jahresbericht.
2. Jahresrechnung und Geldanlage.
3. Festsetzung der Mitgliederbeiträge für eine neue Periode.
4. Wahlen.
5. Entschädigung an den Vorstand.
6. Verschiedenes und Unvorhergesehenes.

II. Jahresbericht des Vorstandes

für das Geschäftsjahr 1944.

A. Statistisches und Hauptzahlen der Jahresrechnung

Mitgliederbestand: 679 (Vorjahr: 683).

<i>Einnahmen:</i>	1944 Fr.	1943 Fr.
Mitgliederbeiträge	11 809. —	12 049. 25
Zinsen	2 302. 85	3 301. 55
<i>Total</i>	14 111. 85	15 350. 80

Ausgaben:

Stellvertretungen	11 220. 70	13 836. 85
Steuern und Verwaltung	1 959. 75	2 058. 50
<i>Total</i>	13 180. 45	15 895. 35

Aktivsaldo pro 1944 Fr. 931. 40.

Vermögen auf 1. März 1945 *Fr. 105 809. 45* (1944: *Fr. 104 878. 05*).

1. Wir stehen vor der erfreulichen Tatsache, dass das Rechnungsjahr 1944 mit einer Vermögensvermehrung von über Fr. 900 abschliesst, trotzdem die Kapitalzinsen bei Neukonvertierungen von Wertschriften eher noch sinkende Tendenz zeigen. Dazu kommt noch, dass auch im verflossenen Rechnungsjahr eine ziemliche Anzahl langandauernde und schwere Stellvertretungsfälle zu verzeichnen waren, aber gerade in diesen schweren Fällen erweist sich unsere Institution als segensreich, denn je länger die Krankheitsdauer, desto willkommener, ja notwendiger sind die Leistungen der Kasse. Hier wirkt sich die Solidarität, die unserer Versicherungsgemeinschaft zugrunde liegt, besonders wohlthätig aus. Wohl sind die Jahresprämien unserer Mitglieder nach Kategorien abgestuft, aber das Prinzip der Solidarität gilt nicht nur innerhalb der einzelnen Kategorien, sondern auch im Gesamten.

2. Die Rechnungsrevision der Jahresrechnung 1944 wurde am 17. März durchgeführt durch die beiden Revisoren W. Appoloni, Sekundarlehrer in Hasle-Rüegsau und M. Beldi, Sekundarlehrer, Interlaken. Sie beantragen der Hauptversammlung, die Rechnung zu genehmigen, unter bester Verdankung an den Kassier W. Reuteler, Sekundarlehrer in Bern.

3. Der Vorstand erledigte die laufenden Geschäfte in vier Sitzungen. An Stelle des Herrn E. Burri, alt Rektor in Langenthal, der wegen Erreichung der Altersgrenze seinen Rücktritt genommen hat, ist von der letzten Hauptversamm-

lung in den Vorstand gewählt worden Herr Dr. H. Teuscher, Gymnasiallehrer in Biel. Damit erhält der Vorstand als Mitglied einen Vertreter des Gymnasiallehrervereins und zugleich des Seelandes.

Herr A. Wild, Sekundarlehrer in St. Immer tritt statutengemäss aus der Revisionskommission aus. Die Arbeit, die er der Stellvertretungskasse geleistet hat, wird ihm hiermit aufs beste verdankt.

4. Erfassung der Lehrkräfte, die neu ins Amt eintreten.

Immer wieder zeigt die Erfahrung, dass viele Lehrkräfte nicht im Klaren sind über Anmeldung und Beitritt in die Stellvertretungskasse. Um besonders die neugewählten Lehrkräfte an bernischen Mittelschulen über die Mitgliedschaft zu orientieren, so fügen wir hiermit, wie üblich, in den Jahresbericht die massgebenden Bestimmungen der Statuten ein.

Jede Lehrkraft, die an einer bernischen Mittelschule wirkt und dem BLV angehört, ist Mitglied der Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer, sofern die Bestimmungen des Lehrerbesoldungsgesetzes für sie Geltung haben. Ausgenommen von der Verpflichtung zum Eintritt sind die Lehrkräfte solcher Mittelschulen, an denen das Stellvertretungswesen besonders geregelt ist. — Hilfslehrkräfte, Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen an bernischen Mittelschulen können ebenfalls Mitglied der Kasse werden. — Der Eintritt hat spätestens im ersten Jahr der definitiven Anstellung zu erfolgen. Später Eintretende haben sämtliche Jahresprämien nachzuzahlen. — Wer aus dem BMV austritt, verliert die Mitgliedschaft der Kasse.

Die Sektionsvorstände sind gebeten, die Neugewählten dem Vorstand der Kasse zu melden. Aber der sicherste Weg, die Nachzahlungen zu vermeiden, ist die eigene Anmeldung.

5. Gegenwärtige Zusammensetzung des Vorstandes.
Präsident: Dr. G. Aebersold, Seminarlehrer, Bern, Hallerstrasse 39.

Sekretär: E. O. Berger, Sekundarlehrer, Biglen.
Kassier: W. Reuteler, Sekundarlehrer, Bern, Knüslihubelweg 9.

Beisitzer: A. Widmer, Handelslehrer, Bern, Pilgerweg 10.

Dr. A. Teuscher, Gymnasiallehrer, Biel, Alpenstrasse 24.

Rechnungsrevisoren: W. Appoloni, Sekundarlehrer, Hasle-Rüegsau. M. Beldi, Sekundarlehrer, Interlaken.

Bern, im April 1945.

Namens des Vorstandes,

Der Präsident: **G. Aebersold.**

Der Sekretär: **E. O. Berger.**

Musik nach Wunsch — dank einem Plattenspieler

Wir führen gediegene Modelle von Fr. 165. — an. Kombinationen von Fr. 750. — an. Verlangen Sie Prospekte

Radio Kilchenmann

251

das gute Spezialgeschäft am Münzgraben 4, Bern, Telephon 51545
Tausch — Teilzahlung — Reparaturen

Grundsätzliches zur Frage der Probelektionen

Es ist, wie man weiss, in einer öffentlichen Auseinandersetzung behauptet worden, man könne in einer unvorbereiteten Probelektion das persönliche Wesen eines Kandidaten und seine Fähigkeit, mit Kindern umzugehen, besonders gut erfassen, wogegen eine methodisch vorbereitete Lektion zu beurteilen Sache der Fachleute sei. Jeder, der etwas von Psychologie versteht oder auch nur als Laie einige Menschenkenntnis besitzt, weiss, dass dies nicht stimmt. Es kann einer im Alltag im Laufe des Jahres ein ausgezeichneter Lehrer sein, während er in einer unvorbereiteten Probelektion völlig versagt und umgekehrt. Es scheint eine Binsenwahrheit zu sein, wird aber praktisch doch immer wieder übersehen, dass verschiedene psychologische Typen, in eine genau gleiche äussere Situation gestellt, ihrem innersten Wesen gemäss völlig verschiedene Schwierigkeiten zu überwinden haben. Es ist hier nicht der Ort, um sich mit den verschiedenen Typenlehren auseinanderzusetzen. Die landläufigsten und auch dem Laien meist bekannten Begriffe psychologischer Typen sind die — nach Jungscher Terminologie — «Introvertierten» und «Extravertierten». Bleiben wir also bei den landläufigen Begriffen.

Wie verhalten sich nun die verschiedenen Kandidaten in der erwähnten Situation? Der ausgesprochen Extravertierte wird sich relativ leicht in die Umstände finden. Es liegt in seinem Wesen, dass er eine gegebene Situation rasch erfasst. Im Improvisieren ist er ein «Hirsch». Hat er auch — der Situation entsprechend — etwas Lampenfieber, so bedeutet das wenig im Vergleich zu der «Not», in der sich sein introvertierter Kollege befindet. Der Kontakt mit den Kindern stellt sich trotz Anwesenheit kritischer «Examinatoren» relativ bald her; denn es entspricht dem Wesen des Extravertierten, überall sofort Kontakt zu finden. Das Gespräch kommt in Fluss, lebendig sprudeln Rede und Gegenrede, bald kann sich ein befreiendes Lachen hervorwagen. Die Situation ist gewonnen!

Ganz anders der introvertierte Kandidat. Ihm schnürt die Angst die Kehle zu. Es liegt aber in seiner Natur begründet, dass er sich meistens äusserlich völlig beherrscht, so dass man ihm die Angst gar nicht anmerkt. Sie drückt sich nur indirekt aus in der Steifheit seiner Haltung, in der Trockenheit und Gesuchtheit seiner Rede. Er ist in jeder Beziehung gehemmt. Der Kontakt bleibt aus: die Kinder, die Unbehaglichkeit der Situation fühlend, sind auch nicht recht zum Sprechen zu bringen. Kein Lachen erheitert die Gemüter. «Das isch e Tröchni!» — «Da cha nid mit Ching umgah!» — So lauten die Urteile. Nun kommt aber der springende Punkt: Derselbe Kandidat kann, einmal mit seiner Klasse allein gelassen, ein ausgezeichneter Lehrer sein. Langsam, aber um so sicherer, stellt sich der Kontakt her, ein Vertrauensverhältnis erwächst. In der Improvisation vor Zuschauern völlig versagend, kann sich dieser Charaktertypus auf die Dauer als wertvoll erweisen.

Für uns «Schulmeister» ist die Kenntnis dieser Typen und die Rücksichtnahme auf sie wohl eine Selbstverständlichkeit. Hingegen in Diskussionen mit Schulkommissionsmitgliedern und andern «Nicht-Schulmeistern» hört man immer wieder die Ansicht, es befänden sich ja alle Kandidaten in der gleichen, für sie unbehaglichen Situation. Infolgedessen sei es wohl möglich, die verschiedenen Kandidaten abwägend und vergleichend zu beurteilen. Dass die gleichen äusseren Umstände, wie schon gesagt, für die verschiedenen Typen völlig verschiedene Schwierigkeiten mit sich bringen, und dass vom Verhalten in einer improvisierten oder vorbereiteten Lektion vor kritischen Zuschauern auf das wirkliche Wesen eines Menschen nur sehr vorsichtig geschlossen werden darf, wird kaum in Betracht gezogen.

Sowohl Extravertierte als auch Introvertierte (und selbstverständlich die zahllosen Mischtypen) können gute Lehrer sein. Nach aussen sich verschieden gebend, hat doch jeder die Möglichkeit, auf seine Art sich zu bewähren. Immer wird auf den ersten Blick der Extravertierte beweglicher sein und besser abschneiden, während sich das Wesen des Introvertierten langsamer und unsichtbarer herausarbeitet. Aus meiner eigenen Schulzeit kann ich berichten, dass unter den Lehrern, die am meisten verehrt wurden und die den nachhaltigsten Einfluss auf ihre Schüler hatten, beide Typen vertreten waren.

Eines ist aber sicher: Bei Probelektionen wird immer der Introvertierte den kürzern ziehen — bei unvorbereiteten noch viel mehr als bei vorbereiteten. Es liegt darin eine Ungerechtigkeit, die praktisch meistens ganz ausser acht gelassen wird.

R. Z.

Schweizerische Lehrerkrankenkasse

Unsere Krankenkasse hat auch im vergangenen Jahr bewiesen, dass sie einem Bedürfnis entspricht und ihren Mitgliedern in schweren Tagen willkommene Hilfe bringt. Leider sieht sie sich durch die fortwährenden Verteuerungen der Pflegekosten gezwungen, ihre Beiträge zu erhöhen. Sie ist nicht nur durch die Bundesvorschriften gehalten, ihr Vermögen auf die Höhe einer Jahresausgabe zu bringen, sondern sie will aus eigener Ueberzeugung eine so sichere Grundlage schaffen, dass sie auch in bösen Zeiten ihrer Aufgaben gewachsen ist. Deshalb schlug die Leitung der Kasse an der Abgeordnetenversammlung in Zürich vom 29. April 1945 für die Gruppe der Pflegeversicherten einen Teuerungszuschlag von Fr. 6. — vor. Dieser Vorschlag löste natürlich nicht lauter Begeisterung aus. Verschiedene Abgeordnete, vor allem auch Kollege Joly, Courtedoux, als Vertreter der kleinen Gruppe der Welschen, warfen die Frage auf, ob der Schritt unumgänglich sei und ob die Kasse den Vergleich mit andern Krankenversicherungen aushalten könne. Die aufklärenden Worte des Präsidenten, Herrn Hans Müller, Brugg, beruhigten die Abgeordneten. Die Notmassnahme wird rückgängig gemacht, sobald das Rechnungsergebnis es gestattet. Die Verwaltung ist nach dem Urteil der Rechnungsprüfer und dem bestimmten Eindruck aller, die seit Jahren den Gang der Geschäfte aufmerksam verfolgen, eine äusserst gewissen-

hafte und sparsame. Das hat zur Folge, dass hie und da Mitglieder, die Forderungen zu stellen haben, nicht ganz zufrieden sind, wenn nach den Statuten nur das bezahlt wird, was nach dem genauen Wortlaut der Vorschriften wirklich versichert ist. Wenn freigebiger mit den Geldern der Kasse umgesprungen würde, müssten die Beiträge noch viel stärker erhöht werden. Schliesslich bissen die Abgeordneten alle in den sauren Apfel und genehmigten mit dem besten Dank für die treue Arbeit der Kommission, der Rechnungsprüfer und der Angestellten auch die übrigen Anträge. Besonders verdankt wurde das Wohlwollen, das der Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, Herr Professor Dr. Paul Boesch, während seiner langen, aber in diesem Jahre zu Ende gehenden Vereinsleitung der Krankenkasse entgegengebracht hatte. Er seinerseits drückte die hohe Genugtuung über die glückliche Entwicklung der Kasse aus.

Der Berichterstatter möchte aus voller Ueberzeugung aller Berner Kolleginnen und Kollegen auffordern, der Lehrerkrankenkasse beizutreten, und zwar so früh als möglich in gesunden Tagen. Mit Recht wurde gesagt, dass die glücklichsten Mitglieder die sind, welche die Kasse nicht beanspruchen müssen. Seien wir stolz darauf, wenn uns dieses Glück einer robusten Gesundheit beschieden ist, für die Erleichterung fremder Not etwas beizutragen. Von grosser Bedeutung aber ist die Sicherung für den Fall schwerer Heimsuchung. Wenn die Krankenkasse auch nicht alles bezahlt, so bringen doch ihre Beiträge in solchen Fällen die willkommenste Entlastung. Die Lehrerkrankenkasse bietet unsern Mitgliedern noch den Vorteil, dass sie mithilft, in besonders schweren Fällen Beträge nicht nur des eigenen Hilfsfonds, sondern auch derjenigen des Schweizerischen Lehrervereins flüssig zu machen. Schliesslich sei hier einmal offen ausgesprochen, dass die Vereinsbehörden viel bereitwilliger in solchen Fällen der Not und Bedrängnis Unterstützungen vermitteln, wenn die Gesuchsteller durch ihre Mitgliedschaft bei der Krankenkasse frühzeitig ihren Willen bekundet haben, in guten Tagen selber auch für die trüben vorzusorgen. *Wyss.*

Jugendblatt «Zum Tag des guten Willens»

18. Mai 1945

Das Jugendblatt «Zum Tag des guten Willens» kann mit der Ausgabe 1945 ein kleines Jubiläum begehen. Ist es doch das zehntemal, dass die schweizerische Ausgabe in deutscher Sprache in der vorliegenden Gestalt erscheint. Zugleich mit dem Genfer Jugendblatt «La Jeunesse et la paix du Monde» bildet sie das einzige den Krieg überdauernde von den in zwölf Ländern und in ebenso vielen Sprachen erschienenen Jugendblättern zur Erziehung für den Frieden. Wir wollen dankbar sein, dass so viele gutgesinnte Schulbehörden, Lehrer und Lehrerinnen, Redaktion und Verlag dieses Durchhalten ermöglicht haben; denn damit ist auch den andern, vorläufig verstummten Jugendblättern ein Anhaltspunkt zum Wiedererstehen gegeben. Dass guter Wille auch bei der Jugend erwacht, zeigen Beiträge in der vorliegenden Nummer.

Aber auf den eigentlichen *Tag des guten Willens* in aller Welt warten noch immer unzählbare, unglückliche vom Krieg betroffene Menschen. Wir kennen sie nun, die vielen, allzuvielen Tage, da irrtümlich geleiteter

Wille zu grausamer Auswirkung gekommen ist, und wir ahnen, welcher Anstrengungen es bedarf, um dem guten, dem aufbauenden Willen in der Welt zum Siege zu verhelfen.

Möge unser kleiner Frühlingsbote «Zum Tag des guten Willens» und möge die Stunde der Besinnung, die an den Inhalt des Blattes in den Schulen anknüpft, die jungen Leser zum festen Entschluss führen, Helfer zu werden für die Verwirklichung eines immerwährenden Tages des guten Willens für die Menschheit.

1944 wurden 35 000 Exemplare des Jugendblattes «Zum Tag des guten Willens» in den Klassen verteilt. Die durch dasselbe angeregte Sammlung für das Rote Kreuz, Kinderhilfe, ergab den Betrag von 517 Franken.

Am Wettbewerb beteiligten sich 2142 Schüler. Preise wurden für den Betrag von Fr. 100. — zugewiesen.

Hinsichtlich der Verbreitung des Jugendblattes zeigen sich grosse Unterschiede zwischen den Kantonen.

Dort, wo sich der Vorstand einer eifrigen Sektion der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund, wo sich Frauenzentralen und Organisationen wie der Bernische Frauenbund, wo sich Lehrer und Lehrerinnenvereine bemühen, von den Schulbehörden die Erlaubnis zur Verbreitung des Blattes und Subventionen zu erhalten, da wird den Friedensgedanken des Jugendblattes Tür und Tor der Schulen geöffnet.

Um des guten Zweckes willen, dem das Blatt dienen will, stellen sich Verlag und Mitarbeiter unter Verzicht auf eigenen Vorteil zur Verfügung und ermöglichen es so, dass der niedrige Preis von 7 Rappen für das 16seitige, reichhaltige und illustrierte Heftchen beibehalten werden kann.

Bestellungen wolle man möglichst *frühzeitig* an die unterzeichnete Stelle gehen lassen. Verspätete Bestellungen können jeweilen zu unserm grossen Bedauern nicht mehr ausgeführt werden; denn bei den heutigen Verhältnissen ist es der Druckerei unmöglich, in zwei bis drei Tagen noch Blätter nachzudrucken und zu versenden. Pünktliche Einzahlung auf Postcheck IX 6303 erspart Mühe und Unkosten.

L. Wohnlich, Bühler (Kt. Appenzell A.-Rh.)
Telephon 9 21 68

Nachrufe

† Rudolf Bohren, alt Lehrer, Steffisburg

Im langen Leichenzug des Ende Februar zur letzten Ruhe gebetteten Felix Minder, alt Lehrer, schritt, körperlich und geistig noch recht rüstig, sein langjähriger Kollege und eng verbundener Freund Rudolf Bohren, alt Lehrer in Steffisburg. Fünf Wochen später, kurz vor Vollendung seines 81. Lebensjahres, trug man auch ihn auf den stillen Gottesacker. Nach einigen wenigen Leidenstagen ist er am Gründonnerstag sanft hinübergeschlummert. Die Osterglocken läuteten ihm in die stille Gruft. Mit Rudolf Bohren hat der letzte und älteste der drei markanten Lehrergestalten, Bohren, Minder und Däpp, die jahrzehntelang in vorbildlichem kollegialen Verhältnis an den Oberklassen der Steffisburger Primarschule wirkten, seine Augen für immer geschlossen. Mit ihm hat ein reichausgefülltes Leben seinen Abschluss gefunden. Der Verewigte wirkte nach

seiner Patentierung im Staatsseminar Hofwil (45. Promotion) vom Herbst 1883 bis zu seinem im Jahr 1930 erfolgten Rücktritt in Steffisburg. 47 Jahre bernischer Schuldienst! Wie seine im Tode vorangegangenen Kollegen galt auch er als Meister in der Schulführung und genoss bei Eltern und Behörden das vollste Vertrauen und ungeteilte Anerkennung. Er verlangte von seinen Schülern ernste, gute und saubere Arbeit, eine Forderung, die ja auch das spätere Leben an die Menschen stellt. Wie gut, wenn Elternhaus und Schule die jungen Leute rechtzeitig dazu angehalten und erzogen haben. Heute noch, nachdem die gewordenen ältesten Schüler des Verstorbenen das siebente Lebensjahrzehnt schon überschritten haben, gedenken alle Ehemaligen in Dankbarkeit ihres ausserordentlich tüchtigen, unvergesslichen Lehrers. Mit besonderer Freude und berechtigtem Stolz berichten sie von den prächtigen Leistungen im Gesangsunterricht. Hier zeigte sich der Verblichene als begnadeter Meister. Das alte, schöne und echte Liedgut fand in ihm einen unermüdlichen, vorzüglichen Betreuer und Förderer. So war es nicht zu verwundern, dass sich der Männergesangverein Steffisburg diese seltene Kraft als Direktor sicherte. Die Augen unserer Sängerveteranen leuchten noch heute auf, wenn sie aus jenen Zeiten berichten, da Rudolf Bohren den Taktstock schwang. Und wenn sich die Stimmen dieser Veteranen finden, da erklingen sie, die alten, schönen Weisen, die man vor Jahrzehnten unter Bohren Ruedi gesungen hat, und die einen durchs ganze Leben in Freud und Leid begleitet haben. Mit seinem Chor holte er sich an Gesangfesten erste Lorbeeren. Mit dieser Dirigententätigkeit war das musikalische Schaffen Rudolf Bohrens nicht erschöpft. Jahrzehntlang wirkte er als geschätzter Organist an der hiesigen Kirche.

Neben seiner Lehrtätigkeit nahm ihn vor allem das Amt eines Sektionschefs in Anspruch. Die Militärdirektion hätte keinen pünktlicheren und gewissenhafteren Mann mit dieser Charge betrauen können. Die anerkennenden Worte der vorgesetzten Instanzen bei seinem Rücktritt waren mehr als verdient. Der Spar- und Leihkasse Steffisburg diente der Dahingegangene bis vor einigen Jahren als Mitglied des Verwaltungsrates. In allen seinen Aemtern leistete Rudolf Bohren ganze, vollwertige Arbeit. So waren ihm noch einige Jahre der verdienten Ruhe wohl zu gönnen, die er in stiller Zurückgezogenheit verbrachte, umsorgt von seiner betagten Gattin, seinen Kindern und Grosskindern.

Rudolf Bohren hat sich durch sein treues Wirken ein bleibendes und ehrendes Andenken gesichert. *Sch-*

† Melchior Imbaumgarten, Meiringen

An einem der schönen Märztage, die in wunderbarer Bläue über das Land gezogen, wurde unser alte Freund Imbaumgarten zu Grabe getragen. Ein ehrliches, aufrechtes Leben voller Arbeit, eine kurze, harte Leidenszeit — wie hätte er dem Tod nicht so begegnen können wie er es getan hat: Ruhig und gefasst.

Melchior Imbaumgarten war ein Kind des Landes; hier war er geboren, hier wirkte er, hier starb er. Nur seine Seminarzeit führte ihn in die Fremde. Im Beretti ob Hausen stand sein Geburtshaus, wo er mit den Eltern und zwei Schwestern aufwuchs, bis der Tod früh seinen

Vater wegriss und der damals 10jährige lernen musste, das Leben anzupacken. Es mag sein, dass dieses frühe Anpacken-müssen jenes Pflichtgefühl geweckt hat, das wir an ihm geschätzt haben, weil es zuverlässig, sicher und ehrlich war. Hausen und Brünigen waren die Orte, wo er zur Schule ging. Ein Jahr Sekundarschule folgte in Meiringen. Dann trat er 1885 ins Seminar Muristalden ein und kam dreieinhalb Jahre später als Lehrer nach



Brünigen, 1910 nach Meiringen. Lehrer sein ist nicht immer schön. Es bedeutet vor allem einen Beruf haben, der der öffentlichen Kritik sehr ausgesetzt ist. Kinder sind oft sehr grausam, und nicht alle Eltern sind vornehm genug, dies einzusehen. Die schönen Worte, die anerkennenden Urteile an der Bahre eines Toten sind wohl recht, aber der Lehrer bedürfte oftmals der Unterstützung von Eltern und Bürgern, solange er noch am Leben ist, solange er etwas leisten möchte. Melchior Imbaumgarten hat Freuden und Leiden dieses Berufes, der so schön sein könnte und der durch die Verhältnisse oft zu einem so erbärmlichen wird, reichlich ausgekostet. Manches hat ihn mit Kummer erfüllt, manche Freude ist auch ihm zuteil geworden.

Die grösser werdende Familie, die wirtschaftlich engen Verhältnisse eines Landlehrers zwangen ihn, neben seinem Beruf zu verdienen. Drei Jahrzehnte lang war er Kassier der Dorfgemeinde Meiringen. Seit dem Jahre 1910 erteilte er auch Unterricht an der Gewerbeschule, deren Vorsteher er wurde und an der er reges Interesse zeigte. Er behielt sie auch bei, als er 1932 seine Stelle in Meiringen dem Schreibenden abtrat. Seine besondere Liebe gehörte ihr; die Erfolge der jungen Leute waren die seinen; ihre Misserfolge bedrückten auch ihn. Die Prüfungszeiten waren Zeiten der Sorge für ihn, und noch in den letzten Tagen seines Lebens galten seine Gedanken ihr: Als Todkranker ordnete er noch Akten der Schule, mit zitternden Händen alles regelnd, um dann stundenlang wie tot vor Erschöpfung zu liegen, im Halbschlaf noch von den zu bewältigenden Aufgaben murmelnd. Und erst als alles geordnet, geregelt, als jeder Pflicht Genüge getan, erlaubte er sich Ruhe, nahm er in sanfter Liebe Abschied von den Seinen.

Mögen diese paar Zeilen ein Dank für seine aufrichtige Freundschaft und Kollegialität sein. *H. M.*

† Frau Marie Spring-Stettler

Lehrerin, Ostermundigen

Unsere liebe, stille Kollegin Marie Spring-Stettler ist von uns gegangen, am 11. März.

Ihr letztes Leiden und Abschiednehmen war — wie ihr ganzes Leben — ein stilles Heldentum. Bittere Schmerzen leidend, schonte und tröstete sie dennoch ihre Nächsten: «Es ist nie zu spät». Wer an ihr Krankenlager trat, beugte sich unbewusst vor ihrer stillen Grösse und hatte das Gefühl: Diesen Menschen habe ich zu wenig geliebt!

Wer sie nicht kannte, beachtete sie kaum unter den andern Menschen, denn bescheiden und unscheinbar war ihre Art; nie wollte sie *scheinen*, was sie nicht war. Wer ihr aber nähertreten durfte, als Kollegin und als Mensch, der musste sie lieb haben, denn wohlwollend, stets hilfsbereit und nie nachträgerisch war ihr Charakter.

Marie Stettler, geboren 1895 in Worblaufen, stammte aus Arbeiterkreisen und hat sich ihr Leben lang auch zu ihnen bekannt. Es war nicht selbstverständlich, dass sie, als Aelteste von fünf Geschwistern, ihren Traum vom Lehrerin-werden in Erfüllung bringen konnte. Sie suchte später stets diese Gunst wettzumachen durch Fürsorge an Eltern und Geschwistern.

Zwar hatte sie selber zeitweise und schon in jungen Jahren, sich schwer durchs Leben zu kämpfen. Ihre zarte Gesundheit bedurfte oft der Hilfe und Schonung. Wie oft hat sie doch schon im Seminar unser Herr Pfarrer Ryser sel. zur Stärkung in die kräftige Bergluft von Grindelwald hinaufgeschickt.

Kaum hatte sie ihr Studium beendet, so wurde sie schon auf dem romantisch schönen, aber einsamen Geristein als Lehrerin gewählt. Wie dankbar kamen die scheuen, hartgewohnten Bauernkinder der liebevollen Art der jungen Lehrerin entgegen. Sie brachte viel Sonne ins schattenreiche kleine Schulhaus, das damals noch am Fusse der Ritterburg stand.

Nach einigen einsamen Jahren fand sie auf dem Berg ihren Ehegefährten. Und als gar ein Sohn in der Wiege lag, bedeutete es nicht nur für sie höchstes Glück, nein, es spürten auch ihre Schüler, dass eine wahre Mutter sie betreute und verstand.

Nach acht Jahren übersiedelte die Familie nach Ostermundigen, näher zum Arbeitsplatz des Mannes. Frau Spring kam ohne Amt hieher, doch nach kurzer Zeit wurden ihr Stellvertretungen und auch Arbeitsschulklassen übertragen. Die Lehrerin in ihr sehnte sich nach Schulkindern, die Ehefrau wollte ihrem Manne verdienen helfen, um die Kinder sorgenfreier durchs Leben zu bringen; denn ein zweites Söhnchen war ihnen geschenkt worden.

Nach einigen Jahren wurde sie definitiv an die Schule Ostermundigen gewählt. Hatte sie die zurückhaltenden Geristeiner Kinder zu eifrigen und zutraulichen Schülern gewinnen können, so war es ihr hier ein leichtes, die lebhaft sprudelnde Art der Vorstadtkinder zu erfolgreichem Schaffen zu bringen.

Daneben war sie von Sorge und Krankheit nicht verschont. Sie durfte aber sehr viel Hilfsbereitschaft von ihren Mitmenschen erfahren. In ihr selber lebte der lebendigste Quell der Hilfe: Es war ihre gläubige, freudige Lebensanschauung. So oft das Leben sie beugen und lähmen wollte, immer wieder fand sie neue

Kraft, ja, aus dem Schwersten heraus blühte ihr das beste Gelingen in Schule und Haus. An ihr wurde auch die Wahrheit erfüllt, dass «denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen».

Wie sehr Kinder und Eltern ihre Lehrerin liebten, zeigte sich am Krankenlager und am Sarge der unvergesslichen Verblichenen; beide waren geschmückt mit reicher Blumenfülle. Blumen hatte sie stets geliebt und gepflegt wie eigene Kinder.

Nun trauern gegenwärtige und ehemalige Schüler, weinen Gatte, Söhne und Freundinnen, doch — seien wir getrost — ihre Spur wird uns immer leuchten. L.

Ausstellungen

Berner Schulwarte

Ausstellung «Die Stadt Bern». Arbeiten aus dem heimatkundlichen Unterricht der städtischen Schulen. Oeffnungszeiten: täglich, auch sonntags, von 10—12 und 14—17 Uhr. Dauer der Ausstellung bis Sonntag den 24. Juni.

Am *Auffahrtstage* bleibt die Ausstellung *geschlossen*.

*

Die Ausstellung, deren Untertitel heisst: «Arbeiten aus dem heimatkundlichen Unterricht der städtischen Schulen», wurde Samstag den 28. April mit einem Vortrag des Leiters der Schulwarte, Dr. W. Schweizer, Schulinspektor, eröffnet. Ein Chor der Brunnmattschule sang unter der Leitung des Kollegen W. Hämmerli zwei Frühlingslieder. Wir werden den Vortrag Dr. Schweizers, in dem einige grundsätzliche Fragen des Heimatkunde-Unterrichtes erörtert wurden, in einer der nächsten Nummern des Schulblattes veröffentlichen, so dass wir uns heute mit einigen Hinweisen begnügen:

Die Ausstellung will und kann kein vollständiges Bild des heimatkundlichen Arbeitens in unsern städtischen Schulen vermitteln. Sie zeigt vielmehr nur Ausschnitte daraus, will mit den wenigen Beispielen Möglichkeiten aufzeigen und darlegen, was man machen kann, anregen, ähnliche oder auch andere Wege zu gehen. Aber auch so noch stellt sie ein reichhaltiges und erfreuliches Bild liebevollen und erfolgreichen Schaffens dar. Aus den Arbeiten unserer Kleinsten bis hinauf zu denen der Gymnasianer spürt der Beschauer heraus, dass es darum geht, die Augen der Grossen und Kleinen zu öffnen für die Schönheiten der nächsten Umwelt, die Liebe zu wecken für unsere Heimat, für unser liebes, altes Bern.

Im Fellenbergsaal zeigen die bernischen Zeichenlehrer Arbeiten, die in den letzten Jahren in ihren Klassen entstanden sind. Die Ausstellung ist thematisch geordnet. So finden sich in jeder Gruppe nebeneinander Zeichnungen der verschiedensten Schulstufen, und es wird dem Besucher überlassen, herauszufinden, ob eine Zeichnung eine Knaben- oder Mädchenarbeit ist, und ob sie im Gymnasium oder in der Primarschule entstand. Die ausgestellten Arbeiten zeigen nur einen ganz kleinen Ausschnitt aus dem systematischen Zeichenunterricht, eben nur jene Blätter, die in den Rahmen der Gesamtausstellung passen, die aber nicht im Hinblick darauf geschaffen worden sind.

Die beiden Ausstellungssäle im ersten Stock zeigen Ausschnitte aus dem heimatkundlichen Unterricht der verschiedenen Schulstufen.

Die Unterstufe zeigt einige ausgebaute Beispiele eines heimatlichen Gesamtunterrichtes, während die obere Stufe mannigfache Beziehungen des Fachunterrichts zu heimatlichen Stoffen darstellen.

Im kleinen Ausstellungssaal des zweiten Stockes endlich befindet sich eine Ausstellung heimatkundlicher Literatur. Kollege Robert Marti-Wehren, Archivar der Schulwarte, hat diese literarische Schau ausgewählt und ausgestellt. Ein grosser Teil der Schriften stammen aus dem eigenen Besitz der Schulwarte. Lehrer und Lehrerinnen aller Stufen mögen nicht verfehlen, auch diesen Teil der Ausstellung zu besichtigen; er wird sie veranlassen, die reichhaltige Schulwarte-Bibliothek zu Rate zu ziehen.

Der schönen Ausstellung wünschen wir einen guten Besuch und bedauern nur, dass sie nicht mit weiteren Vorträgen und auch mit Lehrproben verbunden werden konnte.

P. F.

«Singt und spielt in Schule und Haus»

Ausstellung, verbunden mit Lehrproben, Vorträgen und musikalischen Darbietungen

im Pestalozzianum Zürich, Beckenhofstrasse 31/35

Die Ausstellung umfasst folgende Gebiete: Die Bedeutung der musikalischen Kräfte in der Erziehung. Gesang und Musik in den Volks- und Mittelschulen. Sing- und Spielkreise. Schöpferischer Instrumentalunterricht. Volksklavierschule Zürich. Das Schlagzeug in der Schule. Der Schulfunk im Dienste der Musik. Farbe und Musik. Wesen und Bedeutung der rhythmisch-musikalischen Erziehung. Die Tätigkeit des Schweizerischen Musikpädagogischen Verbandes. Musik-Literatur.

Wir werden die verschiedenen Veranstaltungen fortlaufend bekanntgeben.

Red.

5. Mai

15.00 Uhr: Eröffnung der Ausstellung.

9. Mai

14.30 Uhr: **Singen auf relativer Grundlage.**

Ausschnitte aus dem Arbeitsgebiet der Elementarschule. Lehrprobe der 3. Klasse von Heinrich Leemann, Zürich.

16.00 Uhr: «**Ich bin der Schneider Kakadu**».

Variationen von Beethoven. Musikalische Schulfunksendung von Dr. H. Leeb, Zürich. Auswertung: 3. Sekundarklasse von Paul Bindschedler, Zürich.

20.00 Uhr: **Madrigalmusik**

dargeboten vom Zürcher Bambusflöten-Quartett und Gesangsschülern. Leitung: Frau Dr. E. Burri, Zürich und Mimi Scheiblauer, Zollikon.

12. Mai

14.30 Uhr: «**Herdöpfe**».

Bewegungsformen mit Begleitung von Schlagzeug und Bambusflöte. Lehrprobe von F. Merki, Kindergärtnerin, Birmensdorf.

16.00 Uhr: **Erarbeiten eines neuen Liedes.**

Lehrprobe der 3. Klasse von Rudolf Schoch, Zürich.

20.00 Uhr: **Hausmusik auf selbstgeschnitzten Bambusflöten**, dargeboten vom Berner Bambusflötenquartett. Leitung: Frau Trudi Biedermann, Bern.

Fortbildungs- und Kurswesen

Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz der Sektion Bern-Stadt des BLV. Am Sonntag, dem 22. April, nahm die Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz ihre Tätigkeit wieder auf. Sie begann mit einer der üblichen Feldstecherjagden auf die Vogelwelt. Unter der Führung von Herrn Dr. W. Keiser wanderte eine kleine Gruppe Kolleginnen und Kollegen über die Neubrücke nach Birchi und Reichenbach und kehrte über die Fähre durch den Engewald nach Bern zurück.

Die Luft ist erfüllt von Finkenschlag und Amselsang, aber das Ohr muss sich auf die selteneren Stimmen spitzen, und da ist es erstaunlich, wie viele Vogelarten sich stets wieder in solcher Stadtnähe feststellen lassen. Gleich am Sammlungsort hörten wir den Wendehals — später sahen wir einen solchen aus nächster Nähe —, dann folgten Ringeltaube, Wintergoldhähnchen, Wald- und Weidlaubsänger und bei Stuckishaus der Fitislaubsänger. Bei Birchi schauten wir lange Zeit einem Turmfalken zu, dann beobachteten wir Braunkehlchen, Baumpieper und mehrere Alpensegler und bewunderten das ausnehmend vielgestaltige Lied einer Hecken- und einer Schwarzkopfgrasmücke. Baumläufer und Trauerfliegen-schnapper stellten sich pünktlich an der vom Leiter erwarteten Stelle ein.

Herr Dr. W. Keiser (Steinerstrasse 20, Bern) lässt bei dieser Gelegenheit die Kollegen bitten, schweizerische Namen von Vögeln zu sammeln und ihm mitzuteilen, denn mit Recht macht er darauf aufmerksam, dass zum Beispiel Namen wie «Grasmücke» und «Wendehals» nicht einheimisch sind, und dass auf diesem Gebiet sicher noch altes Sprachgut vorhanden sein muss, das der Erhaltung würdig ist.

H. A.

Sektion Bern-Land des BLV. Einführungskurs in die eidgenössische Knabenturnschule, Bern, April 1945 (Leitung: Zimmermann, Uetligen; Nydegger, Köniz; Stöckli, Bern). «Die Herzen auf, die Rosen blühen...» Aber nicht nur für dieses Eingangsglied, auch für die intensive Arbeit in der Halle und im Freien war eine ausgezeichnete «Akustik» festzustellen; denn was die Leitenden befahlen, wurde gern gehört, und was sie anordneten, wurde prompt ausgeführt. Bei so klarer, gewinnender und sachdienlicher Instruktion tauchten die Gemüter und Lebensgeister bald einmal auf. So aufgefasst, bleibt «körperliche Ertüchtigung» kein ödes, hegemonisierendes Schlagwort mehr; es verbindet sich mit manch anderem Erziehungsmoment zu einem sympathischen Ganzen. Es gilt nicht die sture Ausschliesslichkeit des Renommier-Kanonentums, vielmehr Lust und Liebe zu gemeinsamer Leistung. Es wird nicht einem rein körperlichen Drill gedient, vielmehr werden allgemein dienende, erzieherische Werte geschaffen. Es gewinnt die Charaktererschulung Raum, die darauf abzielt, dass der Starke den Schwachen nicht herabsetzt und ausschaltet, sondern ihm kameradschaftlich aufhilft. Charakter, Wille, Verträglichkeit und Kameradschaft gewinnen Raum. Es soll, insbesondere beim Spiel, der Gewinner beherrscht und gesittet, der Verlierer anständig und besonnen bleiben. «Man muss auch verlieren können».

Technisch war der viertägige Kurs meisterhaft aufgebaut, führte von leichten Elementen zu schwereren Endleistungen, lehrte die Gliederung: I. Körperschulung, II. Leistungsschulung, III. Gemeinschaftsschulung, gab Aufschluss über physikalische Grundlagen der Bewegungen, wies sehr vielseitig auf die unerschöpflichen Möglichkeiten des Turnens in Situationen ohne Halle und Geräte hin und, was wir nicht gering anschlugen, wir machten uns mit Turnschulertexten vertraut und stellten Lektionsmenüs zusammen.

Allen drei Leitern danken wir herzlich! Wäre zum Beispiel ich nur einige wenige Jahrzehnte jünger — was gilt's —, ich würde auch in den Lehrerturnverein Bern eintreten, um weiterhin dabeizusein!

Go.

Lehrerturnkurs. In Herzogenbuchsee fand vom 18. bis 21. April der zweite Kurs zur Einführung in die Knabenturnschule 1942 statt.

Die Kollegen Sekundarlehrer W. Staub aus Herzogenbuchsee und O. Häberli aus Langenthal gestalteten als Kursleiter die anstrengende Arbeit abwechslungsreich. Wir jüngeren Hofwiler wurden bei mancher Übung an Herrn Mülleners Turnstunden erinnert.

Im Laufe der letzten Jahre begann sich die Auffassung breitzumachen, das Turnen sei nur unerlässliche Körperschulung im Dienste des Landes. Erfreulich war es deshalb, aus dem Munde der Kursleiter die bescheidene Forderung zu vernehmen, der Turnunterricht habe nur das Seine beizutragen zur Bildung werdender Menschen.

Wäre es wohl möglich, auch die andern Fächer in Form von solch anregenden Wiederholungskursen aufzufrischen?

P. Streit.

Kurs für Knabenturnen II./III. Stufe in Worb. « Am meisten sinnen wir darauf, wie die Bürger edel im Gemüt und stark am Körper werden möchten. Denn solche werden sich, wenn sie während der Friedenszeit im bürgerlichen Verbandsleben, stets gut betragen, im Kriege aber den Staat, Freiheit, und Wohlstand beschützen. » Lukian.

Unter der tüchtigen Leitung der Kollegen Aellig und Reber von Langnau und Haldemann vom Kursort selbst eiferten rund drei Dutzend Lehrer aus dem Amt Konolfingen vom 9.—12. April dieser Devise nach. Den Grundsätzen der neuen Knabenturnschule gemäss wurde mit grosser Hingabe, mit mehr und minder Geschick und mit weniger willigen Muskeln am Gerät, in der Halle, auf dem Rasen und im Wald während vier Tagen gehüpft, gelaufen, gesprungen, geworfen, geklettert, geschwungen und gespielt. Das feine Wetter und die vorzüglichen Anlagen machten die Arbeit zur Lust. Den Höhepunkt bildete die Geländeübung über Wattenwil-Menziwilegg nach dem Rütihubelbad.

Der letzte Tag brachte nach einem rassigen Handballspiel der « Ueberlebenden » ein markantes Schlusswort des Kurspräsidenten Paul Haldemann, einen Gruss der Behörden von Worb, vertreten durch Herrn Gemeinderat Grossenbacher und endlich nach einem gemütlichen Hoek den mehr oder weniger peinvollen Pilgerweg nach Hause.

Trotzdem; nehmt alles nur in allem: Es war ein prächtiger Kurs und ein willkommenes Training vor der Sommerschule.

H. S.

Verschiedenes

Schülerparlament. Unter dem Leitmotiv « Wir und die Nachkriegszeit » eröffnete die Neue Handelsschule Bern, Wallgasse 4, anfangs April die dritte Tagung ihres erst vor kurzem gegründeten und in der Schweiz einzig bestehenden Schülerparlaments. Nach kurzer Begrüssung durch den Direktor, Herrn Dr. Schermann, hörten wir gut ausgearbeitete Kurzreferate, unter andern « Die Frau in der Nachkriegszeit — Kindererziehung » und « Finanzprobleme — Optimist und Pessimist ». Sehr gut ausgelegt wurde das Referat über « Auswanderung und Militärdienst ». Die Wahl und Ausarbeitung der Themen sowie der grosse Zuhörerkreis beweisen, dass das Schülerparlament der N. H. S. grossen Anklang bei den jungen Kaufleuten und beim Publikum findet. Nach der angeregten Diskussion, an der sich erfreulicherweise immer mehr Schüler beteiligten, schloss die Schulberatung mit einigen eindrücklichen Worten das dritte Parlament. Die nächste Zusammenkunft wurde auf den 15. Mai festgelegt.

P. B.

Schulfunksendungen.

8. Mai, BA: *Vom Wunderklang der Geige.* Von Dr. Leo Eder, Basel (ab 6. Schulj.).
14. Mai, BA: *Wie eine Zeitung entsteht.* Von Jacques Schaub, Binningen (ab 7. Schulj.).
17. Mai, BE: *Das böse Eisen.* Ein Gerichtstag im Mittelalter. Hörspiel von Ernst Balzli, Grafenried (ab 6. Schulj.).
25. Mai, ZH: *Im Pfahlbaudorf.* Neue Ausgrabungen. Bericht von Karl Keller-Tarnuzzer, Frauenfeld (Mundartsendung). (Ab 5. Schulj.)

30. Mai, ZH: *Wohlauf zum frohen Singen!* Wir lernen ein neues Lied. Von Ernst Hörler, Zürich (ab 5. Schulj.)

5. Juni, ZH: *Als Farmersfrau in Kanada.* Von Frau Rosa Schmutz, Zürich (zum Teil Mundartsendung). (Ab 7. Schulj.).

8. Juni, ZH: *Freunde in stillen Stunden.* Ein Gespräch über Bücher und Dichter. Von Hans Maier, Dübendorf (ab 7. Schulj.).

14. Juni, BA: *Grundwasser.* Von Dr. Walter Schmassmann, Liestal (ab 7. Schulj.).

Neue Bücher

Besprechung — ohne jede Verpflichtung — vorbehalten.

Barrès Philippe, Charles de Gaulle und das freie Frankreich. Europa Verlag, Zürich. Fr. 10. 50.

Buchli H., Berns Rolle im Fremdenverkehr. Mit Bildern von A. Tièche und andern bernischen Künstlern. Brosch. Fr. 2. 50. A. Francke A.-G., Bern.

Dessauer Friedrich, Weltfahrt der Erkenntnis. Leben und Werk Isaac Newtons. Mit 8 Tafeln und 23 Textfiguren. Fr. 17. 50. Rascher, Zürich.

Feldmann Alfred, ABC der Wirtschaft. Kleine Wirtschaftskunde als Grundlage staatsbürgerlicher Bildung. Mit vielen graphischen Darstellungen. Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage. Fr. 5. 25. Klassenpreis von 10 Exemplaren an Fr. 4. 20. A. Francke A.-G., Bern.

Funke Otto, Epochen der neueren englischen Literatur. I. Teil: 16. und 17. Jahrhundert. Fr. 6. 80. A. Francke A.-G., Bern.

Furrer Ernst, Anleitung zum Pflanzenbestimmen. Eine Sammlung von Begriffen und Fachausdrücken in Wort und Bild erläutert. Zweite, durchgesehene Auflage. Fr. 2. 50. Von 10 Exemplaren an Fr. 2. —. Huber & Co., Frauenfeld.

Gessler Paul, Die Kirche und die ihr Entfremdeten. Fr. 1. 50. Fr. Reinhardt A.-G., Basel.

Gute Schriften.

Theodor Storm, Eine Halligfahrt. Heft Nr. 224, Basel. 60 Rp.

Simon Gfeller, Vier Erzählungen. Heft Nr. 210, Bern. 50 Rp.

Leo Tolstoi, Herr und Knecht. Heft 216, Zürich. 60 Rp.

Habersaat E., Schweizer Pilzflora. Schlüssel zum Bestimmen der wichtigeren in der Schweiz vorkommenden Blätterpilze. Mit 1100 Figuren in 110 Abbildungen. Verlag Hallwag, Bern.

Huber Karl, Hansi und Tschiggeli. Fröhliche Geschichten von zwei zahmen Staren. Mit Zeichnungen von Albert Hess. Fr. 3. 80. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Job Jakob, Sardinienfahrt. Büchergilde Gutenberg.

Keller E., Les quatre saisons. Cours élémentaire de langue française, II^e partie. Fr. 3. —. Paul Haupt, Bern.

Neue Schweizer Chronik. IV. Jahrgang 1945. Verlag « Neue Schweizer Chronik », Zürich. Fr. 4. 80.

« *Onkel Max* » erzählt *Fabeln.* Mit Zeichnungen von Moritz Kennel. 2 Bände. Verlag Charles Grivet, Zürich.

Pestalozzi Heinrich, Lienhard und Gertrud. 1.—4. Teil. Gesammelte Werke, Bd. 1 und 2. Je Fr. 11. —. Rascher, Zürich.

Reinhart Hans, Einführung in die Chemie. Für den Unterricht an landwirtschaftlichen Schulen. Herausgegeben vom Schweizerischen Landwirtschaftslehrerverband. Verlag Witz & Co., Aarau. Fr. 5. 20, für Schulen ab 10 Expl. Fr. 4. 55.

Reinhart Josef, Heimwehland. Gesammelte Werke, Bd. 2. Fr. 7. 80. H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Saitschick Robert, Schöpfer höchster Lebenswerte von Lao-tse bis Jesus. Fr. 15. —. Rascher, Zürich.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk.

Nr. 186. *W. Angst, Mit 12 000 PS durch den Gotthard.*
Nr. 187. *Allenspach Ph., Du und die Briefmarken.*

Schweizerische Schwimmschule. Herausgegeben von der Interbandskommission für Schwimmen (IVK). Kommissionsverlag Zollikofer & Co., St. Gallen. Fr. 3. 50.

Turn-, Neck- und Unterhaltungsspiele. Herausgegeben vom Schweizerischen Frauenturnverband. P. Haupt, Bern.

Assemblée des délégués de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes

Samedi, le 21 avril, à 14 h., au Bürgerhaus à Berne

Le président de l'Assemblée des délégués de la SBMEM, M. Max Beldi, maître secondaire à Interlaken, ouvre les délibérations en souhaitant la bienvenue aux représentants de l'association, venus de toutes les régions du canton. Il salue, en particulier, la présence de M. le Dr Dubler, représentant de la Direction de l'Instruction publique, et de M. le Dr Marti, inspecteur des écoles secondaires.

Depuis le mois de décembre 1942, l'Assemblée des délégués de la SBMEM n'avait plus été réunie. Il ne faudrait cependant pas en conclure que la société est restée inactive durant cette longue période; son Comité cantonal a liquidé les affaires courantes et a donné connaissance de son travail dans notre journal corporatif. Il n'a eu, il est vrai, aucune affaire urgente à traiter. Si l'Assemblée des délégués n'a plus été convoquée depuis deux ans, il faut en attribuer la cause, avant tout, aux longues périodes de service militaire que la plupart des collègues doivent accomplir.

Le président rappelle ensuite les souffrances terribles que doivent endurer tous les peuples qui nous entourent, et l'action du Don national suisse qui donne à chacun la possibilité de faire ce que lui dicte sa conscience pour atténuer les souffrances affreuses de ses semblables. Agissons donc sans tarder, pour sauver ce qui peut encore l'être. Un monde va s'élaborer, qui doit tenir compte des aspirations de la génération montante; l'école doit, pour sa part, travailler à l'édification de ce monde nouveau. Que les écoles moyennes y apportent aussi leur contribution, tel est notre désir, conclut M. Beldi.

Le procès-verbal de l'Assemblée des délégués du 5 décembre 1942 a paru dans «L'Ecole Bernoise» du 19 décembre 1942. La lecture n'en est pas demandée.

L'ordre du jour de la présente assemblée, qui a été publié dans «L'Ecole Bernoise» du 7 avril écoulé, est approuvé tacitement par les délégués.

Sur la proposition du président Beldi, MM. Bach et Stuber sont désignés comme scrutateurs, et M. Baumgartner comme traducteur.

L'appel nominal fait constater la présence de 35 délégués; quelques-uns se présentèrent encore après l'appel. Remarquons en passant que tous les délégués jurassiens étaient présents, sauf celui du district de Laufen.

Le rapport d'activité pour les années 1942/43 et 1943/44, élaboré au nom du Comité cantonal de la SBMEM par le secrétaire central Dr Wyss, a été publié dans «L'Ecole Bernoise» du 7 avril dernier. M. Wyss complète verbalement son rapport par l'exposé des tâches qui ont occupé récemment le Comité cantonal de la société, et de celles qui l'attendent. Parmi celles qui ont été résolues, il cite la disposition selon laquelle *les détenteurs d'un brevet secondaire non bernois ne sont plus éligibles dans le canton*, disposition qui doit contribuer, dans une certaine mesure, à réduire la pléthore, et qui a déjà manifesté

ses effets. Parmi les tâches futures qui occuperont l'association, il relate la réglementation des diverses allocations. D'autre part, les efforts du Comité cantonal devront tendre aussi à ce que la différence de fr. 1000.—, qui doit exister entre le traitement d'un instituteur primaire et celui d'un maître secondaire soit observée à l'avenir partout où elle n'existe plus à présent.

M. Wyss est vivement remercié par le président pour son rapport écrit et pour son exposé verbal.

M. le Dr Bessire, Porrentruy, attire l'attention des délégués sur le passage suivant du rapport de M. Wyss («L'Ecole Bernoise» du 7 avril 1945, page 4):

«Le chômage parmi les maîtres aux écoles moyennes a sans cesse diminué, de sorte que la règle du *numerus clausus* peut être atténuée, tout au moins pour les Romands et les collègues de la faculté des langues.» Il déclare qu'il a été fort surpris à la lecture de cette affirmation qui, dit-il, n'est pas conforme à la réalité; le secrétaire central a certainement été mal informé. M. Bessire a cherché à déterminer exactement le nombre des maîtres secondaires sans place, en puisant aux sources officielles. Au 21 avril 1945 il y avait dans le Jura bernois plus de 20 porteurs du brevet secondaire qui n'avaient pas d'occupation dans l'enseignement secondaire. Sur ces maîtres secondaires, plus de 15 sont porteurs du brevet littéraire et 7 du brevet scientifique. M. Bessire conclut que l'information concernant le «numerus clausus» n'est pas exacte. Les prochains examens en obtention du brevet secondaire porteront même à 27 le nombre des porteurs jurassiens de brevet, dont 19 littéraires et 8 scientifiques, qui tous ont le droit de prétendre à une place dans l'enseignement secondaire. Or, il se présente, en moyenne, 4 places vacantes par année dans le Jura. Avec 27 diplômés nous sommes pourvus pour 6 ans. Il ne faut donc pas atténuer le «numerus clausus»; il faut, au contraire, le rendre plus rigoureux pour le Jura.

Le secrétaire central Wyss remercie M. Bessire de ses informations. Il cite le cas du progymnase de Neuveville où, à la suite d'une mise au concours, le nombre des postulantes fut jugé insuffisant. Selon des chiffres qui lui avaient été communiqués, il concluait qu'il y avait dans le Jura bernois 13 maîtres et 3 maîtresses secondaires sans place, ce qui ne correspond pas aux chiffres présentés par M. Bessire; d'autre part, M. Wyss n'a pas tenu compte des candidats qui seront diplômés prochainement: il transmettra les données de M. Bessire au Comité cantonal et l'invitera à reconsidérer la situation, et cas échéant à faire limiter le nombre des candidats aux études secondaires. Il pense cependant qu'il ne faut pas descendre au-dessous de 3 candidats par an aux admissions à l'Ecole normale supérieure. Il prévoit que l'augmentation des naissances, qui est très marquée aujourd'hui, aura pour conséquence un accroissement du nombre des places; il croit même que nous allons au-devant d'un manque de maîtres secondaires, dans quelques années, et non d'une pléthore. M. Wyss profite de l'occasion pour inviter les maîtres secondaires à porter toute leur attention sur les élèves des classes

supérieures qui pourraient entrer en considération ces prochaines années comme élèves des écoles normales et des gymnases, et dans la suite de l'École normale supérieure. Nous voulons veiller afin d'éviter une pléthore, mais nous voulons chercher aussi à avoir un bon choix de candidats pour les écoles normales et les gymnases.

M. le Dr Marti, inspecteur des écoles secondaires à Berne, estime qu'il est nécessaire de préciser la question posée par M. Bessire. Celui-ci a parlé uniquement du Jura. M. Marti est intervenu auprès de la Direction de l'Instruction publique afin que soient admis 4 candidats de l'Ancien canton par an à la « Lehramtsschule ». La demande est basée sur le fait suivant: pour 8 places littéraires mises au concours récemment se sont présentés 8 candidats; les huit furent nommés! Il faut donc absolument rendre le « numerus clausus » moins rigide pour les candidats littéraires. Quant aux maîtres scientifiques et aux maîtresses secondaires, la situation est différente, et il n'y a pas lieu ici de relâcher le « numerus clausus ». Il ne faut pas ignorer, d'autre part, qu'à Berne le nombre des naissances a doublé depuis dix ans, ce qui pose des problèmes sérieux pour l'avenir; nous aurons besoin, dans quelques années, d'un nombre accru d'instituteurs primaires et de maîtres secondaires. Si nous nous opposons à leur formation, il faudra augmenter le nombre des élèves par classe, ce qui serait contraire à l'intérêt général de l'école.

M. Fritz Böhlen, Fraubrunnen, présente le rapport de caisse, qui comprend les deux périodes 1943/44 et 1944/45. Les finances de la société se présentent comme suit:

1943/44	
Recettes	fr. 34 927. 50
Dépenses	» 23 449. 85
Excédent des recettes	fr. 11 477. 65
Emprunt défense nationale	» 50. —
Solde actif du présent compte.	fr. 11 427. 65
Solde actif du compte précédent	» 9 931. 80
Augmentation de la fortune.	fr. 1 495. 85
1944/45	
Recettes	fr. 35 850. 30
Emprunt défense nationale	» 50. —
	fr. 35 800. 30
Dépenses	» 22 770. —
Solde actif au 1 ^{er} avril 1945	fr. 13 030. 30
Solde actif du compte précédent	» 11 427. 65
Augmentation de la fortune.	fr. 1 602. 65
<i>Fortune :</i>	
Sur carnet d'épargne Banque cantonale	fr. 12 061. 65
Emprunt défense nationale	» 200. —
Caisse.	» 768. 65
	<u>fr. 13 030. 30</u>

Les comptes ont été vérifiés par MM. Mischler et Dr Ruchti, qui en recommandent l'approbation à l'assemblée. Les délégués les sanctionnent à l'una-

nimité, et le président remercie le caissier et les vérificateurs pour leur travail consciencieux.

En liaison avec les comptes, M. Wyss, secrétaire central, déclare que la société a été invitée à faire un geste en faveur du Don national suisse. Le Comité cantonal de la SIB proposera à l'Assemblée des délégués de celle-ci, le 5 mai prochain, d'y participer par un versement de fr. 5000. —; la Société suisse des instituteurs, de son côté, a l'intention de verser fr. 12 000. —. La fortune de la SIB est dans la caisse générale; c'est donc elle qui fait le grand geste. La SBMEM a toute latitude pour décider du montant de sa part

Après une brève discussion l'assemblée unanime donne son assentiment à un versement de fr. 1000. —; elle approuve en outre un don de fr. 200. — en faveur de l'aide aux enfants suisses.

La cotisation annuelle est maintenue à fr. 2. — par l'assemblée.

Le secrétaire central annonce qu'il appartenait à l'Assemblée des délégués de 1944 de désigner un représentant de la SBMEM au sein du Comité cantonal de la SIB; cette assemblée n'ayant pas eu lieu le Comité cantonal s'est vu dans l'obligation de remplacer provisoirement M. Roth, Interlaken, membre sortant, par M. Pernet, maître secondaire à Huttwil, président de la SBMEM; l'assemblée ratifie cette nomination sans discussion.

Un maître secondaire de Laufon était sorti de la société il y a une quinzaine d'années, pour des raisons d'ordre privé. Il y a deux ans il a demandé sa réadmission, et depuis lors s'est mis en ordre avec la caisse; la SIB et la section jurassienne ne font pas d'opposition à la réadmission, et l'assemblée de ce jour l'approuve par 31 voix sans opposition.

L'assemblée aborde maintenant le dernier point des tractanda: *Simplification de l'organisation de la société*. Le Comité cantonal soumet aux délégués le projet de revision des statuts, élaboré par le secrétaire central, et publié dans le n° 46, du 17 février 1945, de « L'École Bernoise ». La présentation de ce tractandum aux délégués n'a qu'un caractère consultatif: il n'appartient pas à l'assemblée de prendre des décisions à ce sujet. L'assemblée est invitée à discuter le projet, à émettre des vœux, des suggestions, à proposer des modifications. Le projet sera ensuite soumis aux sections. Une votation générale est prévue pour l'automne 1945. L'idée directrice de la simplification, déclare M. Wyss, est basée sur les expériences faites au cours des dernières décades. Le secrétaire central a traité la question de la simplification projetée dans « L'École Bernoise » du 17 février 1945, sous le titre: « Comment simplifier l'organisation de la SBMEM ». Nous ne voulons donc pas nous étendre ici sur le projet. La discussion au sein de l'assemblée, discussion à laquelle prirent part de nombreux délégués, roula surtout sur le maintien ou la suppression de l'assemblée générale, un rouage qui, à notre avis alourdit l'association, sans lui rendre des services appréciables. Néanmoins, les délégués é mirent le vœu, par 12 voix contre 8 (pourquoi y eut-il tant d'absentions?) que l'assemblée générale fût maintenue; préalablement ils avaient également approuvé par

29 voix le maintien de l'Assemblée des délégués. Nous sommes curieux d'apprendre ce que décideront les sections, auxquelles le projet va être soumis incessamment. Les sections seront priées de l'examiner jusqu'à la fin de l'été, puis de communiquer leurs décisions au Comité cantonal, afin que la votation puisse avoir lieu avant l'hiver prochain.

En corrélation avec la réorganisation projetée, l'assemblée décide, sur la proposition du secrétaire central, de maintenir en fonction, jusqu'à nouvel avis, le Comité cantonal de la société, ainsi que les comités de sections. Les délégués approuvent cette proposition.

La liste des tractanda est épuisée. Il est 17 heures. Le président Beldi remercie tous les délégués de la part active qu'ils ont prise aux délibérations. Il espère que le projet de réorganisation et de simplification sera discuté activement dans les sections, pour le bien de la SBMEM et pour celui des écoles moyennes bernoises.

B.

*Le marché noir est contraire à la devise
« un pour tous, tous pour un »*

Caisse de remplacement des Maîtres aux écoles moyennes du canton de Berne

I. Convocation à l'assemblée générale samedi, 12 mai 1945, à 15 h., à Berne, Hôtel du Sauvage, Aarberggasse 41, 1^{er} étage

Tractanda :

1. Rapport annuel.
2. Comptes annuels et placement des fonds.
3. Fixation du montant des cotisations pour une nouvelle période.
4. Nominations.
5. Indemnité au comité.
6. Divers et imprévu.

II. Rapport annuel du comité pour l'exercice 1944

A. Données statistiques et aperçu des comptes

Effectif des sociétaires: 679 (1943: 683).

	1944 fr.	1943 fr.
<i>Recettes :</i>		
Cotisations	11 809. —	12 049. 25
Intérêts	2 302. 85	3 301. 55
<i>Total</i>	14 111. 85	15 350. 80
<i>Dépenses :</i>		
Remplacements	11 220. 70	13 836. 85
Impôts et administration. . .	1 959. 75	2 058. 50
<i>Total</i>	13 180. 45	15 895. 35

Solde actif pour 1944 fr. 931. 40.

Fortune au 1^{er} mars 1945 fr. 105 809. 45 (104 878. 05).

B. Généralités

1. Fait réjouissant, l'exercice 1944 se solde par une augmentation de fortune de plus de 900 fr., et ce malgré la tendance à la baisse du taux des intérêts lors des conversions de titres et malgré la longue durée de cer-

tains cas de remplacements. C'est d'ailleurs dans les cas de maladie prolongée que notre institution rend les plus signalés services; plus la maladie dure, plus les prestations de la Caisse sont utiles et nécessaires. Ainsi se manifeste de la manière la plus heureuse la solidarité qui est à la base de notre société d'assurance. Les cotisations de nos membres sont, il est vrai, fixées par catégories, mais le principe de la solidarité s'applique non seulement au sein de chaque catégorie, mais aussi dans l'ensemble.

2. La vérification des comptes a eu lieu le 17 mars par les soins de Messieurs W. Appoloni, maître secondaire à Hasle-Rüegsau, et Beldi, maître secondaire à Interlaken, vérificateurs. Ils recommandent l'approbation des comptes à l'assemblée générale avec remerciements au caissier W. Reuteler, maître secondaire à Berne.

3. Le comité a liquidé les affaires courantes en 4 séances. A la place de M. E. Burri, ancien recteur à Langenthal, qui a pris sa retraite, la dernière assemblée générale a nommé au comité M. Dr H. Teuscher, professeur de gymnase à Biemme qui représente donc en même temps la Société des maîtres de gymnase et le Seeland.

M. A. Wild, maître secondaire à St-Imier, arrivé au terme de son mandat, quitte la commission de vérification. Le comité lui exprime sa reconnaissance pour le travail fourni en faveur de la Caisse de remplacement.

4. A l'adresse des maîtres et maîtresses nouvellement nommés. On constate toujours à nouveau que bien des membres du corps enseignant ne sont pas au courant des prescriptions relatives à l'entrée dans notre caisse. Afin de renseigner spécialement les maîtres qui entrent en fonction, nous faisons suivre ici les dispositions des statuts en vigueur à ce sujet.

Toute personne enseignant à une école moyenne bernoise et qui fait partie de la Société des instituteurs bernois (SIB) est membre de la Caisse de remplacement des maîtres aux écoles moyennes bernoises pour autant que les dispositions de la loi sur les traitements lui soient applicables. Seuls sont exempts de l'obligation de se faire recevoir membres de la Caisse, les instituteurs et institutrices fonctionnant à des écoles moyennes qui ont réglé de façon spéciale la question du remplacement.

Les maîtres auxiliaires, les maîtresses d'ouvrages et d'enseignement ménager fonctionnant à des écoles moyennes bernoises peuvent également devenir membres de la Caisse.

L'entrée doit avoir lieu au plus tard au cours de la première année d'engagement définitif. Ceux qui se font recevoir plus tard sont tenus de verser après coup toutes les primes arriérées.

Qui démissionne de la SPMEM perd sa qualité de membre de la Caisse.

Les comités de sections sont priés d'annoncer les nouveaux membres du corps enseignant au comité de la Caisse. Mais le mieux est de s'annoncer soi-même afin de s'épargner le payement de cotisations arriérées.

5. Constitution actuelle du comité.

Président: Dr G. Aebersold, maître à l'Ecole normale, Berne, Hallerstrasse 39.

Secrétaire: E. O. Berger, maître secondaire, Biglen.

Caissier: W. Reuteler, maître secondaire, Berne, Knüslihubelweg 9.

Assesseurs: A. Widmer, maître à l'École de Commerce, Berne, Pilgerweg 10.

Dr A. Teuscher, maître de gymnase, Bienne, rue des Alpes 24.

Vérificateurs: W. Appoloni, maître secondaire, Hasle-Rüegsau.

M. Beldi, maître secondaire, Interlaken.

Berne, en avril 1945.

Au nom du comité:

Le président: G. Aebersold.

Le secrétaire: E. O. Berger.

Au Corps enseignant jurassien!

Au moment où paraîtront ces lignes, quelques camions militaires américains auront emporté, par delà la frontière, une centaine de colis, contenant les dons du corps enseignant jurassien à nos collègues sinistrés de France proche.

L'appel que nous avons adressé aux collègues jurassiens le 3 mars dernier a été entendu et nous avons été réconfortés, au-delà de toute expression, par l'empressement mis par chacun, à envoyer au poste de rassemblement, une multitude d'objets bien hétéroclites, mais tous utiles.

Un premier triage a été fait dans les districts, à Bienne et à Delémont en particulier, puis nos collègues féminins de Porrentruy ont entrepris la tâche énorme de classer, d'évaluer, de répartir et de dédouaner ces milliers d'objets divers dont nos collègues d'outre-Jura ont été frustrés par un occupant sans scrupules!

Il ne nous est guère possible de donner ici un inventaire de ces cent et quelques colis. Il y en aurait trop. Bornons-nous à dire que le poids net des dons est de plus de 1000 kg. et que la valeur estimée très bas (certaines paires de souliers à fr. 2. —) dépasse fr. 4000. —.

Nous n'avons fait que notre devoir d'hommes et de collègues. C'est vrai, mais c'est déjà quelque chose et nous tenons, d'ores et déjà, à dire un vibrant merci et à tous ceux et à toutes celles qui, d'une façon ou d'une autre, ont donné quelque chose et ont collaboré à l'organisation de cette collecte extraordinaire. On nous permettra un seul nom: Mademoiselle G. Terrier, maîtresse secondaire à Porrentruy a pris la responsabilité du triage et de l'expédition. Nous voulons la remercier tout particulièrement et la prier (une tâche de plus) de répartir à ses collaboratrices, les remerciements du comité central.

Et pourtant ce n'est pas tout:

Les dons ont été répartis en trois parts approximativement égales, parts qui seront acheminées sur le Territoire de Belfort, dans le Jura et dans le Doubs, les trois Départements qui nous ont été confiés par le Comité de la Romande. En comparant les dons expédiés avec la liste des besoins de nos collègues sinistrés, on se rend compte que les vêtements, sous-vêtements et chaussures sont en nombre suffisant. Par contre, nous aurions aimé expédier encore des draps, couvertures, édredons, oreillers, linges de toilette, linges de cuisine, serviettes, matelas, duvets. La batterie de cuisine, les couverts, font encore défaut. On aurait même désiré avoir encore à disposition: 4 lits complets, une armoire, un buffet, une lessiveuse, une planche à laver, une toile cirée...

Examinant cette situation, le comité de la SPJ s'est décidé à continuer l'œuvre entreprise. Un appel sera lancé à nos collègues de l'Ancien canton sous l'égide de la formule qui leur est chère: « Wer macht mit? » Notre appel se limitera aux objets susmentionnés. Plusieurs collègues de langue allemande nous ont déjà aidé, et plusieurs ont regretté que la collecte soit limitée au Jura. Ils pourront, maintenant, collaborer.

Si, pourtant, un Jurassien avait encore la possibilité de se défaire de l'un des objets qui nous manquent, qu'il n'hésite pas: Un papier, une ficelle, peut-être simplement une étiquette, et Mademoiselle G. Terrier, maîtresse secondaire à Porrentruy, qui est gentiment restée « à nos ordres » préparera un second envoi.

A vous tous, collègues jurassiens, au nom du Comité central de la SPJ, et au nom des bénéficiaires de vos largesses, un chaleureux merci!

Le président SPJ: Chs. Jeanprêtre.

A l'Etranger

Union Sud-Africaine. Examens externes. Dans l'Union Sud-Africaine comme ailleurs, la question des examens externes, et particulièrement des examens d'entrée à l'Université et de leur influence sur le programme des écoles secondaires, préoccupe beaucoup les milieux éducatifs. Le *Journal of Secondary Education* de septembre 1944 rend compte d'une réunion de la branche de Johannesburg de l'Association des Travailleurs scientifiques de l'Afrique du Sud (groupe d'éducation) tenue le 17 mars 1944 sur ce sujet: « Que pouvons-nous mettre à la place de la maturité? » Quatre orateurs avaient été chargés d'ouvrir la discussion; un représentant de l'Université de Witwatersrand, un maître ayant eu deux ans d'expérience d'un système canadien (Colombie britannique) en vigueur dans les écoles préparant à l'Université, un étudiant récemment immatriculé à l'Université, un représentant de l'Association des maîtres secondaires du Transvaal. L'opinion générale s'est exprimée en faveur d'une modification du système actuel, ceci à la fois pour le bien du candidat et pour assurer un niveau plus élevé aux études universitaires. L'avis des maîtres devrait être pris davantage en considération pour juger de la capacité des élèves, et une plus grande maturité devrait être exigée des étudiants avant leur entrée à l'université. On a recommandé aussi un système d'examens internes remplaçant les examens externes et un plus large emploi des fiches scolaires, qui demanderaient cependant à être établies d'une façon plus précise et plus uniforme avant de pouvoir être utilisées avec fruit.

B. I. E.

Divers

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. Nous prions nos membres de porter l'innovation suivante dans le complément de la carte de légitimation:

Zurich: Archives sociales suisses, Predigerplatz 35. Office de documentation pour la littérature sociale; salle de lecture; prêts d'ouvrages, collection de découpures de journaux: 300 revues abonnées; ouvert de 10 à 12 h., et de 14 à 16 1/2 h. Entrée libre. En s'annonçant d'avance, la visite de l'Office est aussi possible en dehors des heures d'ouverture.

Les membres de la Fondation sont priés de verser le montant de la carte de légitimation au cours des 15 prochains jours. Après ce délai il sera pris en remboursement. La cotisation n'a jamais été augmentée, malgré les frais accrus. Par leur modeste contribution, les membres permettent de venir en aide à des collègues durement frappés par la maladie. La cotisation peut être versée au compte de chèques IX 3678.

Le secrétariat de la Fondation: Madame Müller-Walt, Au (Rheintal).

« Schulwarte » de Berne. La ville de Berne. Exposition de travaux d'élèves des écoles de la ville de Berne, sur la connaissance du pays natal.

L'exposition s'est ouverte le 29 avril et durera jusqu'au 24 juin prochain. Heures d'ouverture: chaque jour de 10 à 12 heures et de 14 à 17 heures. L'entrée est gratuite.

Schulausschreibungen

Schulort <i>Localité</i>	Kreis <i>District</i>	Primarschulen <i>Ecoles primaires</i>	Kinder <i>Enfants</i>	Besoldung <i>Traitement</i>	Anmerkungen* <i>Observat. *</i>	Termin <i>Délai</i>
Ederswiler.	XII	Gesamtschule		nach Gesetz	2. 5	10. Mai
Frutigen	I	Klasse auf der untern Mittelstufe		»	5. 10, 14	8. »
»	I	Klasse an der Unterstufe		»	6, 10, 14	8. »

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Schwaller

MÖBEL Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG - Tel. 72356

Ihre lieben Gäste freuen sich mit Ihnen über
eine geschickt geschaffene Polstergruppe

Alle Bücher

BUCHHANDLUNG
Scherz

268

Bern, Marktgasse 25

Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst

Ferienheim

In gut eingerichtetem Ferienheim der Gemeinde Steffisburg, in schöner Lage im **Eriz** (1000 m Höhe), können in der Zeit vom **13. August bis 1. September** (3 Wochen) noch **20—25 Schulkinder** aufgenommen werden.

Gute und reichliche Verpflegung. Leitung durch Lehrer und Kindergärtnerin. Eigenes Küchenpersonal. 50 Betten. Schöner eigener Umschwung (Weide und Wald).

Schulgemeinden oder **Private** erhalten nähere Auskunft beim Verwalter des Ferienheims:

W. Lory, Sekundarlehrer, Steffisburg

Buchbinderei

Bilder-Einrahmungen
Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Ferd. Hodlerstr. 16, Tel. 31475
(ehem. Waisenhausstrasse)

Hobelbänke

bei Hofer, Strengelbach
(Aargau)

In nur 4 Monaten

lernen Sie sehr gut Französisch oder Italienisch. Ferner Buchhaltung, Rechnen, Stenographie, Maschinenschreiben usw. mit Diplomabschluss. Garantierter Erfolg. Klassen von nur 5 Schülern. **Hunderte von Referenzen.** **Alle 14 Tage neue Kurse.** — Wenden Sie sich mit Vertrauen an die **Ecoles Tamé**, Luzern 51, Theaterstrasse 15, Neuchâtel 51 oder **Zürich**, Limmatquai 30.

Herenschuhe, extra bequem und gutschend.

Gebrüder **Georges**
Bern, Marktgasse 42

Bally-Vasano Schuhe

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum, Korkparkett

zum Belegen ganzer Zimmer

Orient-Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller

& Co. A.G. Bern

Bubenberplatz 10 145

Wandtafeln

aller Systeme

Schieferanstriche
grün und schwarz

Beratung kostenlos

Wandtafelabrik F. Stucki . Bern

Magazinweg 12
Telephon 2 25 33

Unfall-Versicherung

Alle Mitglieder des BLV (Primar- und Mittelschullehrer) geniessen beim Abschluss ihrer Unfallversicherung bei der Schweiz. National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel — bei der auch die Berufshauptpflicht der Mitglieder versichert ist — besondere Vergünstigungen

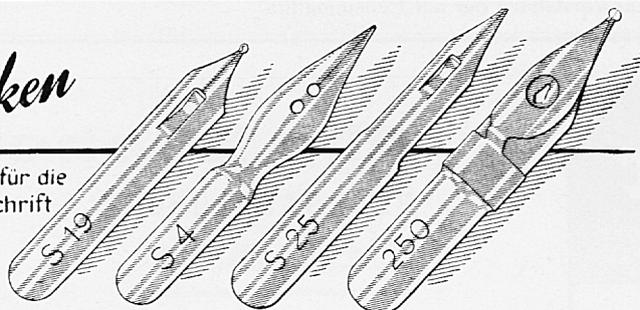
Verlangen Sie Offerte bei der zuständigen Generalagentur

Rolf Bürgi

BERN, Christoffelgasse 2. Tel. 2 88 25. welche Sie in allen Versicherungsfragen gerne und gewissenhaft beraten wird

Soennecken

Federn für die
Schweizer Schulschrift



290

Verlangen Sie Federnmuster und Prospekte. F. Soennecken, Zweigniederlassung Zürich, Löwenstrasse 17

Klaviere, Harmoniums

Grosse Auswahl in Gelegenheits-Instrumenten 32

Tausch. Teilzahlungen

Verlangen Sie bitte Lagerlisten

Hugo Kunz, Nachfolger von
E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsgasse 44

Erstklassige Occasion Klavier

erstklassige amerikanische Marke, wie neu, **grossartige Klangfülle**, alles mit bestem Material versehen, volle schriftliche Garantie, sehr preiswert zu verkaufen.

O. Hofmann, Bollwerk 29, Bern

Kunststofferei Frau M. Bähni

vorm. « MODERNA », **Waisenhausplatz 16, Telephon 3 13 09**

Unsichtbares Verweben von sämtlichen Damen- und Herrenkleidern, Woldecken, Militärsachen, Strümpfen usw.

Reparaturen an Herren- und Damenkleidern. Umänderungen, Reinigen und Bügeln zu zeitgemässen Preisen. 49

Besuchet den einzigartigen

Blausee

Station
der Lötschbergbahn

Das Kleinod der Berner-Alpen. 166

Interlaken

Hotel-Restaurant Waldrand

empfiehlt seinen grossen schattigen Garten für gute Zvieri bei Schulausflügen
Heimwehfluhstation **Familie A. Schärz**

Brienzo- Rothorn-Bahn

Kulmhotel
und Höhenweg Rothorn-Brünig

Eröffnung 23. Juni

Militär, Schulen und Vereine verbilligte Spezialtaxen
Schweiz. Ferienabonnement gültig

Flüelen Hotel Weisses Kreuz

Altbekannt, heimelig und komfortabel
60 Betten Grosse, gedeckte Terrassen und Lokale

Spezialpreise für Schulen

Geschwister Müller, Telephon Nr. 599

Seelisberg
850m.ü.M.

Bahn ab Schiffstation
Treib. Von Schulen,
Vereinen und Gesell-
schaften bevorzugte
Hotels mit Pensions-
preisen ab Fr. 9 bis 10.

Hotel Waldhaus Rütli und Post. — Terrassen mit wundervollem Ausblick.
Fam. G. Truttmann-Meyer, Bes. Tel. 270.

Hotel Waldegg. — Schattiger Garten, Terrasse, geeignete Lokale.
A. Truttmann, alt Lehrer, Bes. Tel. 268.

Hotel Pension Löwen. — Schön gelegen. Grosser Saal für Schulen und Vereine.
Ad. Hunziker, Bes. Tel. 269.



MEER-MÖBEL

zeigen wir in unserer neuen Ausstellung in

HUTTWIL

Verlangen Sie unsere Prospekte

